

Sonntag, den 27. Januar 1935

Oplata pocztowa ulaszczena ryczałtami

Einzelnummer 25 Groschen

Lodzer

Wolkszeitung

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens.

Nr. 27. Die "Lodzer Volkszeitung" erscheint täglich morgens an Tagen nach einem Feiertag oder Sonntag mittags. Abonnementpreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post 30 Groschen; wöchentlich 15 Groschen; Ausland: monatlich 60 Groschen; jährlich 72 Groschen. Einzelnummer 10 Groschen. Sonntags 25 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Lodz, Betitlauer 109

Telephon 136-90. Postscheckkonto 63.508
Schaftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends.
Schaftsstunden des Schriftleiters täglich von 2.30-3.30.

Anzeigenpreise: Die siebengepfaltene Millimeterzeile 15 Groschen, im Text die dreiegpaltene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 1.— Blotz; falls diesbezügliche Anzeige angegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

13. Jahrg.

Orkanartiger Sturm über Europa

Millionenschäden im galizischen Petroleumgebiet. — 6 Naphthagruben zerstört.

Aus verschiedenen Teilen Europas ließen gestern Nachrichten über orkanartige Stürme ein, die allenfalls große Schäden verursachten. In Polen wurde insbesondere das Petroleumgebiet in Galizien sowie Oberschlesien vom Sturm schwer heimgesucht.

Im Petroleumgebiet von Borislau tobte in der Nacht vom Freitag zu Sonnabend ein ungeheuerer Sturm. Die Gewalt des Sturmes war so groß, daß gegen 20 Bohrtürme in den Naphthagruben umgerissen und vernichtet wurden. In mehreren Gruben wurden von den Kesselläufen die Dächer abgetragen und die Schornsteine umgerissen. Im Gebiete von Tušanowice ist die Telefonverbindung unterbrochen. Der Sturm war mit einem starken Schneegestöber verbunden; verschiedene Orte sind die Wege in einer Höhe bis zu 5 Metern mit Schnee verschüttet. Im Kreise Drohobycz mußte der Wagenverkehr in zahlreichen Ortschaften unterbrochen werden. Abgesehen von den umgeworfenen und ganz vernichteten Bohrtürmen sind in zahlreichen Naphthagruben die Spiken der Bohrtürme abgebrochen. Besonders stark haben die Naphthagruben Polarno, Georg, Jenomen, Bohemia, Mere und Lwów gelitten, die vollkommen vernichtet wurden. Große Verheerungen wurden auch in den umliegenden Wäldern und Gärten angerichtet. Der allein in der Naphthaindustrie angerichtete Schaden beläuft sich auf eine halbe Million Blotz. Der Sturm wütete bis gestern mittag.

Auch in Oberschlesien hat ein schwerer Weststurm, der Freitag abend mit Windstärke 12 seinen Höhepunkt erreichte, erheblichen Schaden angerichtet. In Katowitz und Chorzow wurden viele Dächer fast völlig abgedeckt und Telegraphenstangen und Bäume geknickt. Von über-

all her werden beträchtliche Schäden an Dächern, Wäldern und Gärten gemeldet.

Schwerer Sturm auch über England.

Häuser und Schornsteine eingestürzt. — Schiffe verschollen.

London, 26. Januar. Bei einem heftigen Sturm, der Sonnabend früh über ganz England tobte, wurden mehrere Einwohner in London verletzt, darunter verschaffte Personen durch Einsturz von Schornsteinen. Aus allen Teilen Englands werden Sachschäden gemeldet. Hunderte von Fernsprechmasten und viele Bäume wurden umgerissen. Mehrere Häuser sind eingestürzt. Einige Postdienste mußten unterbrochen werden. Es wehte ein eisiger Wind. In mehreren Teilen Londons fielen Schnee und Hagelhauer. Das norwegische Schiff "Ganga", das um Mitternacht den Hafen von Blyth erreichen wollte, wurde vom Sturm auf die hohe See getrieben und ist seitdem nicht mehr gesichtet worden. Besorgt ist man auch um den jugoslawischen Dampfer "Duka" (4115 Tonnen), der im Sturm vor Tyne vor Anker ging und seitdem verschollen ist. Der norwegische Dampfer "Nondo" (2243 Tonnen) lief an der Westküste von Schottland auf Grund. Mehrere kleine Schiffe wurden an die Küste getrieben.

Bereits 203 Kälteopfer in den Vereinigten Staaten.

Die Gesamtzahl der Todesopfer, die die große Kälte und die mit ihr verbundenen Katastrophen in den Vereinigten Staaten in der letzten Woche gesordert hat, ist auf 203 berechnet worden. Die Kälte hat nachgelassen und der Schnee beginnt zu schmelzen.

Vom Liberalismus zum Faschismus.

In allen Ländern tritt der Faschismus nicht nur „antimarxistisch“, sondern nicht minder auch „antiliberal“ auf. Das Geheimnis seiner Massenwirkung besteht zum guten Teil darin, daß er seinen Gegensatz zur sozialistischen Arbeiterbewegung in eine revolutionäre Phraselogie kleidet; diese jedoch kann heute immer nur irgendwie „antikapitalistisch“, das heißt aber aufs Ideologische übertragen „antiliberal“ sein.

Ist aber der Faschismus tatsächlich eine Überwindung des Liberalismus oder nicht vielmehr eine Übertragung seiner Grundideen auf eine veränderte Situation der kapitalistischen Gesellschaft? Dies sei im folgenden untersucht.

Des Liberalismus Glück und Ende.

Die Grundideen des Liberalismus waren: Freie Konkurrenz in der Wirtschaft als Vorbedingung einer höchstmöglichen Entfaltung der Individualität jedes Menschen, der Produktivität der Gesamtwirtschaft; Freihandel zwischen allen Staaten als sinnmäßige Übertragung der Konkurrenzfreiheit auf das internationale Gebiet, als Grundlage einer internationalen Arbeitsteilung; Fernhalten des Staates von Eingriffen ins Wirtschaftsleben, die nur die „natürliche“ Auslese der Konkurrenz stören (von Lassalle bekanntlich als „Nachwächteridee“ bezeichnet); Konkurrenzfreiheit auch auf nationalem und kulturellem Gebiet aus den gleichen Gründen.

Jene liberalen Grundideen sind niemals Wirklichkeit geworden. Es ist wichtig, dies gegenüber jenen Vertretern des Liberalismus festzuhalten, die die Dinge so darstellen, als ob erst durch den Einfluß der Arbeiterbewegung (Gewerkschaften, Sozialpolitik) die Konkurrenzfreiheit zerstört worden wäre. In Wirklichkeit hat keiner der Staaten, die nach England zum Kapitalismus übergingen, jemals mehr liberale Wirtschaftspolitik gemacht; jedes neue Land kapitalistischer Wirtschaftsformen mache immer neue Formen der staatlichen Eingriffe in die Wirtschaft zugunsten ihrer nationalen Sonderinteressen ausfindig. Völlig anders hat der Weltkrieg die Grundlagen einer freien Konkurrenz im internationalen Maßstab zerstört und ein Zeitalter schlechender und akuter Dauerkrisen eingeleitet, das selbst den unentwegtesten Anhänger des Kapitalismus stutzig machen mußte.

Die feindlichen Brüder.

In dem Unterschied zwischen altem und neuem Kapitalismus liegt der Schlüssel sowohl zum Gegenseitlichen als auch zum Gemeinsamen zwischen Liberalismus und Faschismus. Das Gegenseitliche drückt im Grunde nur den Unterschied eines Kapitalismus der Staatsbrüder aus; der Faschismus haftet die Liberalen von heute wie die Post, weil sie theoretisch immer noch an Konkurrenzfreiheit, internationaler Arbeitsteilung und analog (wenn auch oft genug verschleiert) an nationaler und kultureller Freizügigkeit festhalten, obgleich sie praktisch längst schon Subventionswirtschaft, Zollpolitik und „autoritäre“ Ideen, wenigstens gegenüber dem Sozialismus, mitmachen.

Und hier kommen wir auf das Gemeinsame der beiden Strömungen. Es besteht darin, daß beide eine hundertprozentige Interessenpolitik des Kapitalismus machen, bloß gesieden nach seinen geschichtlichen Phrasen. In der Zeit eines jungen, aufstrebenden Kapitalismus mit noch riesenhaften Ausbreitungsmöglichkeiten waren die liberalen Grundsätze ohne Zweifel diejenige, die seinen Bedürfnissen am besten entsprachen. Heute, da der europäische Kapitalismus in aller Welt auf junge und sehr oft überlegene Konkurrenten stößt, durch die chinesische Wirtschaftskrise in jedem Lande zu selbstsüchtiger Sonderpolitik auf kürzeste Sicht getrieben wird, entspricht dem — wirklichen oder vermeintlichen — kapitalistischen Interesse weit stärker ein Regime, das die Absicherungs politik ohne traditionelle Hemmungen durchführt und mit einer allgemeinen nationalistischen Ideologie die den breiten Massen schmäht macht, jene staatliche Kontrolle und „Sozialisierung der Defizite“, ohne die Kapitalismus nicht mehr existieren kann, unter gewal-

Das unterirdische Österreich.

Verstärkte Agitation der verbotenen Parteien.

Wien, 26. Januar. Die illegale Agitation von sozialdemokratischer, kommunistischer u. nationalsozialistischer Seite hat in den letzten Wochen stark zugenommen. Es werden in ganz Österreich und speziell in Wien illegale Flugzettel, heftographierte Zeitungen und Zeitschriften, die in Österreich fabriziert werden, sowie auch verbotene Zeitschriften aus dem Ausland, die nach Österreich gebracht wurden, verbreitet. Da der Umfang dieser regierungseindringlichen illegalen Propaganda sehr groß geworden ist — die Pressestaatsanwaltschaft in Wien hat im Jahre 1934 rund 3000 verschiedene illegale Druckchristen und Flugzettel beschlagnahmt — und da die bestehenden gesetzlichen Bestimmungen, wie die Regierung erklärt, zu einer wirklichen Abherrichtung von dieser Agitation nicht hinreichen, wird jetzt ein Gesetzentwurf ausgearbeitet, der eine bedeutende Verschärfung der gesetzlichen Bestimmungen vorsieht und auch das Verfahren gegen die Schulden beschleunigt.

Im Anschluß an die Meldung über einen im Hause des Case Pucher ausgehobenen angeblichen jugoslawischen sozialdemokratisch-kommunistischen Klub, der sich „Jadran“ nannte, teilt nunmehr die Polizei mit, daß die ganze Angelegenheit gefärbt war und daß unter diesem jugoslawi-

schen Namen hauptsächlich jugendliche Kommunisten und Sozialisten, darunter auch viele Mittelschüler und Hochschüler, illegale Propaganda und Agitation in Wien durchführten. Es sind insgesamt etwa 94 Personen verhaftet worden. Auch zahlreiches belastendes Material soll gefunden worden sein.

Mit Rücksicht auf Gerüchte von nationalistischer Seite, daß die Untersuchung im Falle Rintelen ergebnislos verlaufen sei, läßt die Regierung hallamtlich mitteilen, daß sowohl die Hochverratsuntersuchung gegen Rintelen als auch gegen den abgesetzten Wiener Polizeidirektor Steinhausen weitergeht. Rintelen und Steinhausen befinden sich im Wiener Landesgericht in Haft. Rintelens Besindien ist relativ gut. Von einer Einstellung des Verfahrens kann keine Rede sein.

Seitz erhält Rente.

Wien, 26. Januar. Die Wiener Gemeindeverwaltung hat beschlossen, allen ehemaligen Wiener Bürgermeistern eine lebenslängliche Rente zu gewähren. Dem früheren sozialdemokratischen Bürgermeister Karl Seitz, der erst kürzlich aus der Haft entlassen wurde, ist eine Rente von 1200 Schilling zugesagt worden.

Bei. Die Minister verlassen Paris am Donnerstag nachmittag. Die eigenlichen Verhandlungen in London dauern bis Sonnabend vormittag. Der Zeitpunkt der Rückkehr des Außenministers Laval steht noch nicht fest. Wahrscheinlich wird Laval im Laufe des Sonntags London verlassen. Ministerpräsident Lalande beabsichtigt dagegen, sich noch zwei oder drei Tage incognito in London aufzuhalten.

Die Reise Flandins und Lavals nach London.

Paris, 26. Januar. Ministerpräsident Flandin empfing am Sonnabend nachmittag im Büro des Außenministers Laval den englischen Botschafter in Paris, Sir George Clerk. An zuständiger Stelle erklärt man, daß die Unterredung ausschließlich der Vorbereitung der Londoner Reise der beiden französischen Minister gewidmet gewesen

mer Ausschaltung jeder parlamentarischen Uebermacht, hemmender sozialpolitischer Einrichtungen und bedeutender Arbeiterorganisationen durchführt und so zumindest das kapitalistische Privateigentum rettet — noch dazu gestützt auf eine Massenbewegung, der dies alles in „sozialistischer“ oder „ständischer“ Verhüllung präsentiert wird.

Das Ziel also ist beiden, Liberalismus und Faschismus, gleich. Nur die Mittel sind verschieden, genau ebenso verschieden wie die gesichtlichen Situationen der beiden Geistesrichtungen. Daher ihr merkwürdiges Verhältnis: Der Faschismus kann den Liberalen nicht verzeihen, daß sie den Kapitalismus mit längst überholten Methoden und noch dazu unter offenem Bekanntnis zu seinem System retten wollen; dennoch übernimmt er vom Liberalismus die Verherrlichung der „Privatinstitution“, die Freindschaft gegen jede freie Arbeiterorganisation, die Vorstellung, daß die Kapitalistenklasse (siehe z. B. „Führer“ und „Gesellschaft“ in der Deutschen Arbeitsfront!) die entscheidende in der Gesellschaft sein müsse.

Und analog sehen die Liberalen überall mit scheuen Augen den jüngeren und aktiveren Nebenbuhler an, der ihnen die besten Ideen wegknüpft, breite Massen fasziniert und noch dazu den Liberalismus auf Schritt und Tritt beschimpft — aber sie können ihm ihre Hochachtung dafür nicht versagen, daß er die sozialistische Bewegung auszurrotten unternimmt, das kapitalistische Privateigentum rettet und die Kapitalistenklasse zur führenden in der Gesellschaft macht. Freilich nur noch um den Preis, daß an die Stelle der unmittelbaren Herrschaft dieser Klasse jetzt eine Arbeitsteilung eintritt: In der Wirtschaft staatskapitalistischer Diktatur, in der Politik und im Kulturleben ein unbeschränktes Wirkungsgebiet einer Spezialorganisation uniformierter Landsknechte.

Der Ausgang des Liberalismus.

Diese Erwägungen zeigen uns zunächst, weshalb außerordentlich in allen Ländern der Liberalismus während der Nachkriegszeit in unaushaltbarem, nur selten unterbrochenem Rückgang ist, von England bis zur Schweiz und von Belgien bis Schweden, um nur von demokratischen Ländern zu reden. Mit dem ökonomischen Zeitalter des Liberalismus geht eben auch das politische zu Ende und die Gemeinsamkeit des Ziels, die ihn mit dem Faschismus verbindet, erklärt uns auch zum guten Teil, weshalb gerade die ehemals liberalen Schichten die besten Kader für den Faschismus abgeben, weit mehr als die konservativen, die ihm doch scheinbar ideologisch weit näher stehen sollten. Der Faschismus ist eben der geistige Erbe des Liberalismus, die Fortsetzung der nach dem kapitalistischen Interessenpolitik mit anderen Mitteln.

Die Spannung in Belgien.

Sozialistisch-katholische Koalition in Sicht?

Brüssel, 25. Januar. Wie bereits berichtet, hat der Vorstand der sozialdemokratischen Partei beschlossen, angehört des gespannten Zustandes, der im ganzen Land herrscht, in Permanenz zu tagen. Er ist im ständigen Kontakt mit der Führung des Gewerkschaftsverbandes.

Starke Spannungen herrschen vor allem in der Vorlage, wo ein Bergarbeiterstreit droht. Die sozialistische Parlamentsfraktion fordert die baldige Einberufung des Parlaments, um die Regierung wegen wichtiger wirtschaftspolitischer Fragen (Fragen der Inflationspolitik) zu interpellieren. Es herrscht der Eindruck, daß die Regierung, deren Vollmachiperiode am 28. Februar endigt, nicht im Amt bleiben wird. Man spricht über eine Regierungsbildung durch die drei Parteien, also unter Einschluß der Sozialisten.

Schon jetzt sind in der Gemeinde Maurage 1100 Bergarbeiter im Streit. Der Streit droht auf die Vorlage überzugreifen. Die sozialistischen Blätter veröffentlichten einen Aufruf an die Arbeiter, in dem sie vor unhe-

liche Gefahr war. Der unbekannte Mann drehte sich zu dem Kellner um und mit einer Browning-Pistole in der Hand rief er ihm zu „Hände hoch!“. So hielt er den Kellner in Schach, während von Zimmer Nr. 4 ins Zimmer Nr. 6 die Leiche des Ing. Formis geschleppt wurde. Die Leiche wurde im Zimmer Nr. 6 zwischen Kasten und Bett gelegt. Sie liegt mit dem Gesicht obenauf. Der Kellner sah, wie Müller in das Zimmer eine Bombe warf die explodierte. Durch den Lufdruck nach der Explosion schlossen sich die Türen des Zimmers festig.

Müller lehnte aus dem Zimmer Nr. 6 in das Zimmer Nr. 4 zurück. Der unbekannte Mann mit der Pistole schrie dem Kellner zu: „Marsch! Sie haben nichts gegeben!“ Der Kellner flüchtete nach diesen Worten in das untere Stockwerk.

Die Flucht.

Die Täter ließen sich an einem Strick hinunter, liegen zu dem bereitstehenden Schatzylinderwagen, der eine Gedenknummer der Kieler Polizeidirektion trug. Einige Bewohner von Stechovice erzählten, daß sie vor 12 Uhr nachts hörten, wie ein Automobil eiligst durch den Ort fuhr. Die Täter passierten Prag und wählten offensichtlich den kürzesten Weg zur Staatsgrenze.

Otto Strasser sollte auch besiegt werden.

Aus Kreisen der Schwarzen Front wird bekannt, daß erst vor kurzem ein Entführungsversuch bezüglich der Person des Führers Otto Strasser unternommen wurde, der nur durch einen Zufall gescheitert ist. Auch in diesem Falle war ein reichsdeutsches Auto unmittelbar vor die Wohnung des Emigranten vorgesfahren und einige Männer hatten unter dem Vorwand, eine tschechoslowakische Polizeikommission zu bilden (!), eine Hausdurchsuchung bei Otto Strasser vorgenommen und ihn auch persönlich angefahren. Sie hätten ihn mitgenommen, wenn ihn einer von den Begleitpersonen gekannt hätte. So gelang es ihm jedoch, sich der Feststellung zu entziehen.

sonnenen Aktionen warnen, die die Kampfmaßnahmen der Arbeiterschaft gegen die Regierung kompromittieren könnten. Die Arbeiter werden aufgefordert, sich nur nach den von Partei und Gewerkschaften gegebenen Weisungen zu richten.

Bei dem Streik der Bergarbeiter, der leicht in einen allgemeinen ausarten kann, handelt es sich um eine Widerstandsbewegung gegen die im Zuge der Deflationspolitik von der Regierung veranlaßte Herabsetzung der Löhne und Pensionen.

Der AP-Pressedienst meldet, daß zwischen den Sozialdemokraten und den christlichen Demokraten bereits Verhandlungen über die Bildung einer Koalitionsregierung unter Hinzuziehung des linken Flügels der Liberalen geführt werden.

Brüssel, 25. Januar. Der Bergarbeiter-Kreisausschuß hat die Resolution, daß die sozialistischen Bergarbeiter am 4. Februar in den Ausland treten sollen, einmütig angenommen.

„Danziger Volksstimme“ wieder verboten

Der Danziger Polizeipräsident hat das Organ der Danziger Sozialdemokratie, die „Danziger Volksstimme“, für die Dauer eines Monats verboten, und zwar wegen dem am 19. Januar erschienenen Artikel „Die Generale Mahnung“.

Unser Danziger Bruderorgan hat schwere Zeiten

durchzumachen. Sachliche Kritik wird zum Vorwand für langdauernde Verbote genommen, um auf diese Weise dem einzigen Oppositionsblatt in Danzig Schaden zuzufügen. Und der Senatspräsident Greiser hat noch den Mut, in Genua zu erklären, daß er die Verfassung achtet und achtet werde.

Der Konflikt im Fernen Osten „beigelegt“

China hat die japanischen Bedingungen angenommen.

Tokio, 26. Januar. Amtlich wird bekanntgegeben, daß der Zwischenfall um die Grenzlinie von Tschechol und Tschachar beigelegt ist, indem General Sung die strittigen Gebiete verlassen und einen Delegierten bestimmt hat, der die Abmachungen mit dem japanischen Befehlshaber der Provinz Kwantung treffen soll.

Russisch-japanischer Nichtangriffspakt.

Tokio, 26. Januar. Wie verlautet, sind zwischen Japan und der Sowjetunion Verhandlungen aufgenommen worden, um einen Nichtangriffspakt vorzubereiten.

Ausnahmezustand in Mukden.

Changhái, 26. Januar. In Mukden ist der Ausnahmezustand verhängt worden. Man befürchtet Überfälle durch Freischärler.

wurde auch in den letzten Jahren viel gebaut, in Moskau allein Häuser für 600 000 Menschen. Aber das alles ist zu wenig für eine Stadt, die 1917 eineinhalb Millionen Einwohner gehabt hat und jetzt breieinhalf Millionen Einwohner zählt, wo also der Bevölkerungszuwachs in 17 Jahren zwei Millionen beträgt.

Findest man in den Städten Geschäfte, wo man frei einzukaufen kann? Freilich. Weniger als bei uns, aber immerhin. Man unterscheidet Tschink- und Moskowlgäschäfte. In den ersten kann man nur für Gold oder fremde Valutaten kaufen — was sehr teuer kommt, da man für den Goldrubel über 4,6 Zloty bezahlen muß — in den letzteren für Rubel, was für den Ausländer eine kostspielige Sache ist, nicht im gleichen Maße für den Arbeiter, der den Lohn in Rubel erhält. Die Auswahl ist allerdings weit geringer als bei uns und auch die Qualität der Waren ist schlechter. Aber auch da bessert sich die Verhältnisse, wie mir objektive (auch nichtkommunistische) Beobachter, die jahrelang hier leben, sagten. Ich war in einem Delikatessegeschäft, wo die Waren sich zu Bergen türmten und wo man einzukaufen kann, was man will, wenn man das nötige Geld besitzt und man muß schon einiges haben, weil vieles sehr teuer ist.

Ebenso wie es mit der Nahrungsmittelversorgung ist, steht es mit der Kleidung, die ärmerlich ist als bei uns, aber besser als etwa vor fünf Jahren. Die Menschen sind einfach gekleidet, legen aber Wert auf Sauberkeit und sogar schon auf Geschmack. In den Theatern beispielsweise,

die jeden Tag von proletarischen Zuhörern überfüllt sind, sieht man junge Mädchen und Frauen, die wohl einfach gekleidet, aber dennoch bemüht sind, vor dem Spiegel eine Masche oder einen Blusenkragen so lange zu richten, bis das gesäßige Aussehen gegeben ist, das eine solche Kleinigkeit einem Mädelchen verleiht. Der Freude am äußeren Aussehen und am Vergnügen wird kein Hindernis bereitet, gerade im heutigen Winter wird in Moskau viel getanzt und der Silvesterbummel unterscheidet sich in nichts von dem bei uns.

Interessant ist hier der Anblick eines Begräbnisses. Der oft rote Sarg, mit dem Sowjetzeichen geschmückt, wird getragen oder auf einem Lastauto gefahren, dahinter geht einer mit einer roten Fahne, dann folgen die Angehörigen, eventuell Rotarmisten, wenn es sich um einen Angehörigen der Partei der Bolschewiki oder um einen Soldaten handelt. Die Kirchen dienen selten rituellen Zwecken und werden mehr als Versammlungsräume benutzt, einige wurden zu antireligiösen Museen umgewandelt. Die meisten Paläste — Moskau und Leningrad sind sehr reich daran — wurden politischen, sozialen oder sozialhygienischen Zwecken zugeführt, einige wenige wie das Palais Katharinas II. (ein zweites Versailles) oder Nikolaus II. werden in dem alten Zustand erhalten. Auch die Denkmäler der Romanows hat die Revolution nicht besiegt.

Dies ein paar äußere Eindrücke. Viel wichtiger sind die sozialen Feststellungen, die man macht.

Eindrücke aus Moskau und Leningrad

Wenn man den Bahnhof von Moskau oder Leningrad verläßt, befindet man sich gleich im Trubel einer Großstadt, die in Leningrad mehr, in Moskau weniger west- oder mitteleuropäisches Gepräge hat und wo der Verkehr so lebhaft ist als in anderen Großstädten bei uns und in den Nachbarländern. Einen Unterschied bilden allerdings die einen großen Teil des Tages, insbesondere bei Arbeitschluß, überschwemmten Wagen der elektrischen Bahn, die Menschen sind darin dicht gedrängt wie Heringe in einem Faß, auf den Trittbrettern so eng beisammen, daß man glaubt, jeden Augenblick werde einer herausfallen. Spricht man mit Leuten über diese Verkehrskalamität, die jede Fahrt in die Arbeit und aus der Arbeit zum Problem macht, so geben sie den Mangel zu, verweisen aber mit Stolz auf den Bau der Untergrundbahn, welche diese Schwierigkeiten überwinden wird. Die Menschen sind hier alle von starker Hoffnung auf die Zukunft erfüllt. So auch in der Frage der Wohnungen. Der Großstädter wohnt in Sowjetrußland schlechter als bei uns — preisgünstiger. Viele Ehepaare, auch mit Kindern, selbst qualifizierte Arbeiter, Ingenieure usw. haben nur einen Wohnraum. Auch die Bauten, die nach dem Kriege entstanden sind, reichen an die Wiener Gemeindebauten oder die Prager Genossenschaftshäuser nicht heran. Aber alles sagt, in ein paar Jahren werde es besser. Tatsächlich

In Sachen der Arbeitslosen und Armen.

Anträge der Sozialisten in der Loder Stadtverordnetenversammlung.

In der letzten Stadtverordnetensitzung hat die Fraktion der Sozialistischen Einheit zwei Dringlichkeitsanträge eingebracht.

In Sachen der Arbeitslosenunterstützung für Saisonarbeiter.

Dringlichkeitsantrag: In der vergangenen Saison konnten bei den durch die Stadt geführten Wegebau-, Kanalisations- und Planierarbeiten eine Reihe von Arbeitern sich nicht mit den durch die Verordnung des Fürsorgeministeriums erforderlichen 104 Arbeitsstagen im Zeitabschnitt von 26 Wochen ausweisen, um das Recht auf Unterstützung aus dem Arbeitslosenfonds zu erhalten. Infolgedessen sind diese Arbeiter heute in einer schweren wirtschaftlichen Lage und leiden mit ihren Familien große Not.

Obiges in Betracht ziehend, beschließt die Stadtverordnetenversammlung:

Die Stadtverwaltung wird aufgefordert, diese Arbeiter für die Dauer der zu 104 Tagen fehlenden Arbeitsstage zu beschäftigen.

Die Dringlichkeit des Antrags wurde vom Stv. Waleczak begründet und die Stadtverordneten stimmten einstimmig der Dringlichkeit zu. Bei der sachlichen Behandlung des Antrags opponierte Regierungskommissar Wojemodzki gegen die Beschlussfassung des Antrags, weil die Stadt angeblich die Arbeiter — es handelt sich um etwa 100 und einige Arbeiter — zur Zeit nicht beschäftigen könne. Als der Regierungskommissar erklärte, daß er den Antrag nicht zur Abstimmung bringen werde, ergriff Stv. Zerbé das Wort, um auf die absurdale Situation hinzuweisen. Sämtliche Stadtverordnete versteckten die schwierige Lage der nicht unterstützungsberechtigten Saisonarbeiter und wollen ihnen helfen, der Regierungskommissar widersteht sich aber dem mit einem Hinweis auf einen Paragraphen. Die Stadtverordneten sind der Ansicht, daß Arbeit für die betreffenden Saisonarbeiter für die ihnen fehlenden Arbeitsstage gesunden werden kann, der Regierungskommissar glaubt aber, daß er darüber, ob Arbeit geschaffen werden kann, zu entscheiden habe. Die Versammlung hat das Recht, zu bestimmen und der Kommissar hat alles zu tun, um den Beschluß nach Möglichkeit zu verwirklichen. Über den Antrag müsse daher abgestimmt werden.

Im Hinblick auf diese Ausführungen und die Haltung der Stadtverordnetenversammlung sah sich der Kommissar gezwungen, die Abstimmung über den Antrag vorzuerufen. Er wurde angenommen. Der Kommissar wird in der nächsten Sitzung über die Möglichkeit der Durchführung des Antrags berichten.

Um Lebensmittel und Brennmaterial für die Arbeitslosen.

Dringlichkeitsantrag: Die Loder Arbeiter durchleben seit einer Reihe von Jahren eine schwere wirtschaftliche Krise. Behaftende Arbeiter sind ihrer Arbeit und infolge des letztens novellierten Gesetzes über

Unterstützung im Falle der Arbeitslosigkeit auch der materiellen Hilfe verlustig gegangen, was zur Folge hat, daß sie mit ihren Familien ohne jegliche Existenzmittel dastehen. Die schwerste Jahreszeit für die Arbeitslosen und die Armen ist der Winter, wenn starke Fröste diesen Unglücksfällen zusiegen und in ihren Reihen Krankheit und Sterblichkeit anwächst.

Dieses in Betracht ziehend, beschließt die Stadtverordnetenversammlung:

1. Die Stadtverwaltung wird aufgefordert, sofort energische Bemühungen bei den Regierungsbehörden einzuleiten zwecks Hilfeleistung in Form von Lebensmitteln und Brennmaterialien an die Arbeitslosen und armen Bürger der Stadt Lódz.

2. Die Stadtverordnetenversammlung beschließt für die sofortige Lebensmittel- und Brennmaterialienhilfe für die Arbeitslosen und Armen der Stadt Lódz eine Summe von 250 000 Złoty.

3. Im Falle, daß diese Summe nicht ausreichend sein wird, so hat die Stadtverwaltung an die Stadtverordnetenversammlung um Erhöhung dieser Summe heranzutreten.

Gegen die Dringlichkeit des Antrags trat, weil kein Stadtverordneter sich dafür hingeben wollte, Regierungskommissar Wojemodzki selbst auf. Er erklärte sich zwar für die Annahme des ersten Absatzes, der von den bei der Regierung einzuleitenden Bemühungen spricht, sprach sich aber gegen die Beschlussfassung einer Hilfe von Seiten der Stadt aus. Er verlangte daher Teilung des Antrags. Dem widersprach jedoch Stv. Zerbé, der darauf hinwies, daß zuerst über die Dringlichkeit des Antrags im ganzen abgestimmt werden müsse; eine Teilung könne erst bei der sachlichen Behandlung des Antrags erfolgen. Die Dringlichkeit des Antrags wurde bei Stimmenthaltung der Stadtverordneten der Nationalen Partei und des deutschbürgerlichen Stv. Kahlert beschlossen.

Über den Antrag referierte der Vorsitzende der Sozialistischen Fraktion, Stv. Waleczak, der eingangs seiner Ausführungen auf die große Arbeitslosigkeit hinwies. Die Zahl der registrierten Arbeitslosen ist seit dem Jahre 1930

von 241 974 auf 469 998 gestiegen. Auch die Arbeitslosenzahl für Lódz ist bis auf 35 538 gestiegen; es erhalten aber nur 6058 Arbeitslose Unterstützungen aus dem Arbeitslosenfonds. Im Jahre 1930 betrug die höchste Unterstützung 35 Złoty pro Woche, jetzt nur 18 Złoty. Im Jahre 1930 hat die Regierung für die erwerbslose Bevölkerung der Stadt Lódz eine außerordentliche Hilfe von einer Million Złoty gewährt, jedoch heute, wo die Arbeitslosigkeit bedeutend stärker ist, kommt die Regierung mit keiner Hilfe, und die kommunale Stadtverwaltung sagt, daß sie nicht helfen könne. Noch im Jahre 1931 erhielten die Arbeitslosen Hilfe in Form von Brennmaterialien und wenn jemand durch die Ogrodowastraße ging, so konnte er lange Schlangen von Arbeitslosen mit Handwagen oder Sack sehen, die sich Brennmaterial holten. Heute gibt es dies nicht. Heute soll der Arbeiter nicht das Recht haben, durch den Mund seines Vertreters zu verlangen, daß die Stadtverwaltung seine Lage berücksichtigt und ihm Hilfe erteilt. Der Herr Regierungskommissar erklärt, man müsse ihm die Deckung für den Kredit weisen. Hätten wir die Möglichkeit des Einblicks in den Stadthaushalt, dann wären wir vielleicht mit einem anderen Antrag gekommen, aber uns hat bisher der Regierungskommissar über den Haushalt keine Aufklärung gegeben. Sollen darum die Arbeitslosen vor Not umkommen? Es ist leicht in diesem Saal, wo alle gesättigt und gut angezogen hingekommen sind und der Herr Regierungskommissar sogar die Zentralheizung in Tätigkeit setzen ließ, in aller Ruhe zu sprechen, aber wie kann man denjenigen, die fast ohne Kleidung und in zerrissenem Schuhzeug im kalten Zimmer sitzen, sagen: Bruder, du mußt warten, bis die Kommission eine Deckung finden wird. Es sind Momente, wo man gewisse Sachen nicht zurückstellen darf, wo eine Entscheidung schnell fallen muß. Wenn der Arbeitslose die Hoffnung hat, daß die neue Stadtverordnetenversammlung in seine Lage eindringen wird, so kann man ihm nicht sagen: Warte, nach einer Woche werden wir dir sagen, ob du etwas erhalten kannst. Wenn der Regierungskommissar erklärt, "ich werde den Antrag nicht zur Abstimmung bringen" und damit die Angelegenheit erledigt sein soll, so werden unsere besten Bemühungen durch ein Wort des Vorsitzenden zunichte gemacht. Es sieht so aus, als wenn wir hier nur sprechen, aber keine Entscheidungen fassen dürften. Es soll nicht gestattet sein, Beschäftigung für 100 Arbeiter zu beschließen. Es soll nicht gestattet sein, den Erwerbslosen Hilfe in Form von Brennmaterial zu liefern. Immer kann vom Platz des Stadtpräsidenten das Wort fallen: "Auf Grund dieses oder jenes Artikels bin ich nicht einverstanden". Die Stadtverordnetenversammlung ist nicht nur beratendes Organ, sie muß das Recht besitzen, Beschlüsse zu fassen. Aufgabe der Stadtverwaltung ist es, die Möglichkeiten zu schaffen, damit die Beschlüsse des Stadtrats erfüllt werden können, und Aufgabe der Verwaltung ist es, nicht nur das zu tun, was sie für notwendig erachtet, aber auch dies, was die Stadtverordneten zur Ausführung beschließen.

In der Abstimmung wurde nur der erste Punkt des Antrags beschlossen. Was die Hilfe von Seiten der Stadt betrifft, so soll der Regierungskommissar in der nächsten Sitzung Aufklärung über die finanziellen Möglichkeiten erstatte. Diese Erledigung erfolgte gegen die Stimmen der sozialistischen Stadtverordneten.

Bei rheumatischen Leiden

Gicht, Nerven- und Kopfschmerzen,

Grippe, und Erkältungen leisten die Togal-

Tabletten gute Dienste. Togal bringt eine

Erleichterung bei diesen Leiden.

In der nächsten Apotheke erhältlich.

Der Weg zur Wahrheit

Roman von Ida Böck

(16. Fortsetzung)

"Freilich, Sie verdanken dem jungen Herrn ja das Interkommen."

"Das auch, Herr Direktor. Ich weiß ja, er hat einen gewissem für mich Platz geschaffen. Der Dietrich, der meinetwegen von dem Posten abgezogen wurde, neinte vor kaum einer halben Stunde ohnehin ein bißchen höhnisch, jetzt würde meine Zeit wohl um sein."

"Ach, lassen Sie ihn doch reden."

"Vielleicht wäre es ohnehin das Gescheiteste, ich sähe mich nach etwas anderem um. Nachdem mein armer Oberleutnant nicht mehr ist. Der hat auf mich gehalten — wirklich wie ein Kriegskamerad, Herr Direktor. Anderen gelte ich ja doch als der Eindringling. Ich weiß nicht, ob es Ihnen bekannt ist, Herr Direktor, daß ich einmal was Befehles gewesen bin. Gelegentlich sah ich ja doch nach seinem alten Beruf zurück."

"Sie werden mir es ja sagen, wenn Sie zu einem Entschluß gekommen sind?"

"Ganz leicht habe ich es ja hier von allem Anfang nicht gehabt. Sowas von Zusammenhalten, wie bei den Arbeitern dieser Fabrik, wird man nicht bald in der Welt finden. Wie gesagt: ich galt allen als Eindringling. Daß der Dietrich meinetwegen andere Arbeit tun muß, verzeihen Sie mir bis heute noch nicht. Freilich, bei meinem persönlichen Verhältnis zu meinem Herrn Oberleutnant hatte ich ja eine gewisse Ausnahmestellung."

"Die werden Sie allerdings fortan nicht mehr haben."

Da horchte der Chauffeur ein bißchen schärfer hin.

"Aber meine Pflicht habe ich getan wie jeder an-

dere, Herr Direktor." Und dann im Tone leisen Gekränkseins: "Na ja, man ist eben doch der Fremde."

Nachdem Direktor Liebig durch das Haupttor, vor dem sein Auto wartete, gegangen war, stand Berger noch eine Weile vor seiner Garage und überlegte. Hatte er sich nicht am Ende doch zu weit vorgewagt? Könnte, was er gesagt, nicht den Eindruck, ja nur so rasch wie möglich von hier fortzukommen, hervorgerufen haben? Und dann kam ein peinliches Gefühl über ihn — nicht anders, als wäre er schuldig an dem Tode Hugo von Dürens. Aber er war es doch nicht! Könnte er vor dem Kommissar nicht erklären: Ich bin Zeuge seines Selbstmordes gewesen, nachdem ich aus dem Munde eines, den ich nicht kannte, der aber einmal sein Freund gewesen war, Anschuldigungen vernommen, die — die — na, schön sind die nicht gewesen, wirklich nicht! Wäre eine solche Erklärung nicht das Vernünftigste gewesen?

Wie Berger in das Garderobenzimmer neben Dürens Privatkontor gekommen war, konnte ja auch zur Genüge aufgeklärt werden. Den Schlüssel zu dem hinteren Eingange hatte sein Chef ihm ja selbst gegeben, weil es doch ab und zu einmal vorkam, daß er einen Besuch, der nicht gezeigt werden sollte, heimlich doch einzuführen hätte. Er wußte ja, wer diese Herren waren, die den Haupteingang nicht benützen sollten. Sie sind natürlich an seinem Tode schuld. War der Selbstmord nicht vorbereitet? Hatte er nicht ganz deutlich gehört, wie der andere, der Fremde, dem Chef zischte: "Du wirst dich nicht davonstehlen, ehe Du ein Bekanntnis abgelegt . . .?" Und die Frage, aus welchem Grunde er gerade heute nachmittag in das Garderobenzimmer gekommen wäre, ja auch leicht genug zu beantworten gewesen. Ihm schien ein bunter Pyjama, der im Garderobenschrank Dürens hing, für einen Hochzeitschabernack sehr geeignet. Den wollte er holen — weil es Mädels unten gab, die ihn kannten. Und wenn Düren, der der Hochzeit doch selbst beitragen wollte, seinen Schlafanzug erkannte, würde er nur toll gelacht haben.

Er kannte doch seinen Herrn! Nein, ihm konnte nichts geschehen, wenn er dem Kommissar das alles erzählte hätte. Aber da fühlte er, daß ihm das Blut in die Stirn steigen wollte. Das von der Brieftasche hätte er doch wohl nicht erzählt. Freilich, ihr Abgang war nicht einmal entdeckt worden. Berger schlüpfte sich, als ließe ihm ein Fröschlein durch den Leib. Nun war es einmal so geschehen. Und nun durfte er auch weiterhin nicht den Mund aufmachen. Er gab sich einen fast sichtbaren Ruck und entschloß sich, nun doch ins Bärenwirtshaus hinunterzugehen.

So schritt Berger über den Hof, durch den hinteren Trakt des Hauses und dann den Gartentor entlang dem Tore zu. Der alte Timotheus stand noch im Garten bei seinen Rosenbäumchen und qualmte aus seiner Stummelpfeife. Er schielte nur ein wenig nach Berger hin, nickte und qualmte weiter.

Im Bärenwirtshaus war es recht still. Wohl war die Hochzeitsfeier aufgerichtet, wohl saßen die Neubrautmählten daran und die Eltern der jungen Frau, sonst aber nur ein paar Leute, die zur nächsten Verwandtschaft gehören möchten.

Als Berger in die Stube trat, rief der Bärenwirt ihm zu:

"Nu wissen wir auch ohne Sie schon alles. Ich mußte es ja längst. Also setzen Sie sich nur zu uns, Herr Berger, daß wenigstens einer aus der Fabrik anwesend ist. Die andern sind gleich gegangen, nachdem die Nachricht kam."

Der Chauffeur Berger war aber wie auf dem Mund geschlagen. Er gab nur Bescheid, wenn er gefragt wurde, daß von dem Hochzeitsmahl, das die Wirtin ihm reichlich genug zuschob, und nippte ein Glas Wein aus.

"Doch gerade mein Mädel eine so traurige Hochzeit haben mußte!" sagte die Wirtin.

"Vielleicht gibt es darum erst recht eine glückliche Ehe, Mutter! Erst recht!" erwiderte der junge Ehemann

Fortsetzung folgt.

Zagesneigkeiten.

470 000 Arbeitslose!

Dauerndes Steigen seit 6 Jahren.

Die Arbeitslosigkeit steigt geradezu erschreckend. So beträgt die Zahl der registrierten Arbeitslosen nach der letzten Statistik 469 989. In den letzten zwei Berichtswochen ist die Zahl der registrierten Arbeitslosen um 20 951 und dann um 19 919 gestiegen.

Statt, daß es besser wird, wird es von Jahr zu Jahr schlechter. Man vergleiche die Statistik des Endes der Monate Dezember der letzten 6 Jahre:

Ende 1928	126 000 Arbeitslose
• 1929	185 000
• 1930	299 000
• 1931	312 000
• 1932	220 000
• 1933	342 000
• 1934	408 000
19. 1. 1935	469 989

Fürwahr, ein Ansteigen der Arbeitslosigkeit, das erschreckend wirkt, wenn man daran denkt — und dies muß jeder tun — wieviel neue Not und sonstiges Elend in die Arbeitersfamilien dringen wird! Es ist aber weiterhin keine planmäßige Bekämpfung der riesigen Arbeitslosigkeit zu bemerken.

Die Baukredite für 1935.

Von den Baukrediten der Landeswirtschaftsbank sind für die Stadt Łódź für dieses Jahr 1 465 000 Zloty vorgesehen. Davon entfallen auf das kleine Bauwesen 700 000 Zloty. Bisher sind gegen 600 Gesuche um Zuerkennung von Baukrediten eingereicht worden. Der Termin für die Einreichung der Kredite läuft am 30. April ab. Doch haben die Aufsichtsbehörden angeordnet, daß der erste Termin für die Einreichung der Gesuche um Baukredite auf den 15. Februar festgesetzt wird, um den Beginn der Bautätigkeit zu beschleunigen. Die erste Serie der bis zum 15. Februar eingereichten Gesuche wird noch im Februar vom Komitee für den Ausbau der Stadt behandelt werden. (a)

100 Arbeiter im Streit.

In der Weberei von B. Czarnolewski, Cegielska 68, ist ein Streik ausgebrochen, weil die Fabrikleitung die Löhne herabsetzen wollte. Die Streifenden haben sich an den Arbeitsinspektor mit der Bitte um Intervention gewandt. Es streiken 100 Arbeiter. (a)

Ergänzungsaushebungskommission.

Am morgigen Montag amtiert im Militärbüro, Petriflauer 165, die Ergänzungsaushebungskommission des Kreisergänzungskommandos Łódź-Stadt II. Eingefüllt haben sich die Männer des Jahrganges 1918 und älterer Jahrgänge, die bisher vor keiner Aushebungskommission gestanden oder sonst kein geregeltes Militärverhältnis haben, sofern sie im Bereich der Polizeikommissarien 1, 4, 6, 7, 10, 12, 13 und 14 wohnhaft sind und eine schriftliche Aufforderung der Stadtstaroste erhalten haben. (a)

Die Hundesteuer.

Die Łódźer Stadtverwaltung hat bei der Einziehung der Hundesteuer Änderungen vorgenommen. Die Zahlungsaufforderungen werden in der nächsten Zeit versandt, wobei die Steuer in zwei Halbjahresraten zu entrichten sein wird. Die erste Rate ist vom 1. April an und die zweite Rate vom 1. November an zahlbar. Zu bemerken ist, daß die Steuer im Laufe von 30 Tagen nach Zustellung der Zahlungsaufforderung zu zahlen ist. (a)

Knabe von einem Hund gebissen.

Auf dem Hofe des Hauses Zimna 3 wurde der 5jährige Marian Węglowski von einem Hund schwer gebissen. Der Knabe erlitt Blutwunden am Oberschenkel und am Bauch und mußte von der Rettungsbereitschaft in ein Krankenhaus geschafft werden. (a)

In Lumpen gewickelt.

Auf der Treppe des Hauses Zawadzka 7 wurde ein etwa 6 Wochen altes Kind männlichen Geschlechts in Lumpen gewickelt aufgefunden. Das Kind wurde ins Kinderheim geschafft. (a)

Freitod aus Not gesucht.

In seiner Wohnung (Masarska 11) trank der 28jährige Stanisław Kujawiak in selbstmörderischer Absicht Gift. Der Lebensmüde wurde von der Rettungsbereitschaft ins Krankenhaus geschafft. Die Ursache des Verzweiflungsschreites ist in großer Not zu erblicken.

Steigende Warenausfuhr im abgelaufenen Jahre.

Der Export Polens im Jahre 1934 ist im Vergleich zum Vorjahr dem Werte nach um 16 Millionen Zloty gestiegen. Von den wichtigen Warengattungen ist gestiegen die Ausfuhr von Getreide, Zuckerrübenfamen, Roggen- und Weizenmehl, Hopfen, Groß- und Kleinvieh, Butter, Federn und Daunen, Vorsten, Stoff, Benzol und Benzin, Pelzhäuten, wollenen und halbwollenen Textilien, Leinen und Leinenabfällen, Eisenbahnschwellen, Furnier- und Sperrholz, Möbeln, ferner Roheisen, Eisenbahnschiener und Röhren.

In Sachen des naturgeschichtlichen Kabinetts beim Deutschen Mädchengymnasium.

Herr Direktor M. Schmit schreibt uns: Den sehr geehrten Herrschaften: J. E. Schäfer, H. Guhl, Glaum, Küngl und Goldammer, die unserer Anstalt so bringend nötige Aquarien und anderes in liebenswürdiger Weise spendet haben, spreche ich an dieser Stelle im Namen der bedachten Anstalt herzlichen Dank aus.

An diese Dankesworte knüpfe ich die Erwartung, daß manche unserer lieben Volksgenossen unserer in der vorigen Sonntagsnummer dieser Zeitung veröffentlichten bitte um freundliche Überlassung von Lehrmitteln aus dem Gebiete der Naturwissenschaft (Aquarien, Terrarien, ausgestopfte Tiere und Vögel usw.) für unser naturgeschichtliches Kabinett gütigst nachkommen werden.

Lodz und die Wojewodschaft im Lichte der Photographie.

Dieer Tage fand im Amateur-Photographen-Klub in Łódź eine Besprechung statt, deren Zweck es war, Mittel und Wege zu finden, um unsere Amateur-Photographen auf ein sehr interessantes, dankbares und zugleich dauernde Werte schaffendes Gebiet zu führen.

Und zwar handelt es sich um die Heimatphotographie, ein Gebiet, das bei uns bisher stark vernachlässigt wurde. Wie wenig in dieser Hinsicht bisher geleistet wurde, zeigt am deutlichsten der Umstand, daß Schriftsteller, die irgend ein Werk über unsere Stadt oder Wojewodschaft herausgeben wollen, oft nicht wissen, woher sie die Illustrationen dazu hernehmen sollen und gezwungen sind, Reproduktionen alter meistens schlechter Postkarten oder Drucke zu verwenden. Gemäß soll damit nicht gesagt werden, daß man bei uns überhaupt nicht Aufnahmen heimatkundlicher Art gemacht werden, aber was muß es, wenn dieser oder jener Amateur einige — ostmals sehr gute — Aufnahmen von Kirchen, Klöstern, alten Bauwerken, Böschungen oder unserer Gegend charakterisierender Landschaftsbildern macht, wenn diese Bilder dann im Album des betreffenden Amateurs verschwinden und die Allgemeinheit sieht und hört nichts davon.

Diesem abzuholzen hat der Klub bereits eine Bildsammlungsstelle ins Leben gerufen, d. h. Alben nebst Registratur angelegt, in die dann alle unsere engere Heimat betreffenden Bilder eingereicht werden, um sie zu erhalten und bei Bedarf den interessierten Personen oder Institutionen zur Verfügung zu halten.

Auch soll in diesem Sinne eine größere Ausstellung im Herbst arrangiert werden.

Am 9. Februar Mastenball des „Stella“-Vereins

im Saale des 1. Feuerwehrzuges, 11. Visopada 4

Heute Einführung des neuen Bischofs.

Am heutigen Sonntag findet bekanntlich die Einführung des neuen Łódźer Bischofs Włodzimierz Jasinski statt. Aus diesem Anlaß ist an der Ecke der Petriflauer und Radwanstraße eine Ehrenpforte errichtet worden, die die Höhe von 3 Stockwerken erreicht. Die Polizei hat angeordnet, daß die Häuser heute besiegelt werden. In der Zeit von 9.30 bis 10.30 Uhr wird jeder Wagen- und Straßenbahnenkehr in der Petriflauer Straße von der Radwanska bis zur Czerwona stillgelegt werden. (a)

Singerichtet

ist eines jeden Schritt am heutigen Nachmittag (17.30 Uhr) ins Thalia-Theater, wo das wundervolle und von Humor sprühende Lustspiel „Liebe in Not“ zum 3. Mal aufgeführt wird.

Bom Film.

Lichtspieltheater „Luna“: „Revolution des Lachens“.

Zum zweiten Male sieht man in Łódź die Shirlein Temple; das exklusiv in einem Film im Kino „Europa“. Es geht wohl nicht an, zu sagen, daß diese vierjährige die Hauptrolle (wie in den Plakaten angekündigt) spielt, doch gewinnt dieses goldige Mädel wirklich die Herzen der Kinobesucher. Das Stück nennt sich Musikromanz und ist englischer Herkunft. Charakteristisch ist das Tempo, das vom Anfang bis zum Ende andauert und den Besucher in Atem hält. Es gibt ein Ministerium des Lachens, das die Krisis und sonstige Nöte im Staate beheben soll. Es entstehen verschiedene lustige Verwicklungen, bei denen das Lachen nicht zu kurz kommt. Hervorragend sind die Bildmontagen, besonders die Broadwayszenen. Die übrigen Rollen besetzen die schönen Madge Evans, Warner Baxter, John Boles, James Dunn. Die kleine Temple tritt in diesem Film erstmals auf. Die Ausstattung ist großartig und groß ist der Kostenaufwand für den Film. (a)

Kino Europa: „Schwester Maria ist Spionin“.

Spionenschicksale, Abenteuerlust, gefährliche Situationen sind die Hauptmomente dieses Films. Dieses Schicksal der belgischen Spionin, die aus Patriotismus dem Vaterland diesen schweren Dienst leistet, bildet jedoch das Hauptthema.

Halle, wo Frauen aus Liebe zum Vaterlande zur

Spionin werden, sind in Kriegszeiten nicht vereinzelt. So auch in diesem Falle. Die Krankenschwester Maria versucht Gefangene aus der Gefangenenschaft zu befreien und Nachrichten von den Deutschen, die ihrer Meinung nach zu Unrecht in Belgien eingebrochen sind, zu erlangen. Und wie in so vielen Fällen, wird sie dabei ergriffen und vor ein Kriegsgericht gestellt. In der letzten Minute rettet sie die Liebe des Haupitleiters der Spionage, indem er sich selbst preisgibt und dadurch das Leben der Schwester Maria erlöst.

Das ist in kurzen Worten der Inhalt. Noch einmal tauchen die Bilder vom Schrecken des Krieges auf, das leichte Spiel mit Menschenleben, die Schrecken der Okkupation für die Zivilbevölkerung.

Wieblich ist Madeleine Carroll als Schwester Maria, anspruchsvoll im Dienst, voll Spannung auf die Erlangung wichtiger Spionagenachrichten. Konrad Veidt, den wir schon längere Zeit nicht mehr bei uns sahen, verkörpert den Stadtkommandanten der besetzten Feindeshauptstadt. Seine Figur, exalt, edig dargestellt, gibt den Militärsmann wieder, wie ihn nur der Krieg hervorbringt. Mit eisigstem Blick durchdringt er das Spiel der Schwester Maria und wird zu ihrem Verbergen. Herbert Marshall spielt den Leiter der feindlichen Spionage.

Was an dem Film auszusehen wäre, ist die unschöne Photographie, die bei den heutigen Stand der Kinotechnik zu vermeiden ist.

Der Film, englische Produktion, ist nachchronisiert, so daß der Film gänzlich polnisch gesprochen wird. Dies ist ein großes Plus, so daß das mühevole Nachlesen wegfällt und der Zuschauer vom Bilder nicht abgelenkt wird.

Aus dem Reiche.

200 000 Zloty gewonnen, ohne daß er es wußte.

In einer der Kreditinstitutionen in Warsaw erhielt dieer Tage ein Mann, um 200 Obligationen der staatlichen Investitionsanleihe zur Aufbewahrung zu übergeben. Der Beamte fragte den Interessenten, ob die Nummern der Obligationen auch nachgeprüft sind, ob nicht etwa ein Gewinn auf eine der Obligationen gefallen ist. Daraufhin machte der betreffende Mann eine absäßige Handbewegung und sagte: „Ich habe nicht nachgeprüft. Was kann auch schließlich auf meine Nummern gefallen sein!“ Der Beamte ließ sich aber durch diese Bemerkung nicht zurückhalten, die Nummern dennoch nachzuprüfen. Es erwies sich, daß auf einer der Obligationen tatsächlich eine Prämie von 200 000 Zloty gefallen war, und zwar schon vor langer Zeit, ohne daß der glückliche Gewinner davon eine Ahnung hatte. Der Besitzer dieser Anleiheobligation ist ein Ingenieur S., der sehr reich ist und mehrere Landgüter besitzt.

Pabianice. Festgenommene Kohle und Eisen. In der Nähe des Dorfes Zdary, Gemeinde Widzew, traf die Polizei auf zwei Männer, die gerade dabei waren, vom Eisenbahnzug heruntergeworfene Kohle auf einen Wagen zu verladen. Die Männer erwiesen sich als Andrzej Kulinski und Josef Butel, beide aus Pabianice. Sie wurden den Gerichtsbehörden übergeben. (a)

Sieradz. Bauerwagen von Eisenbahn überfahren. Auf der Eisenbahnübersetzung im Dorfe Chodzienice, Kreis Sieradz, wurde ein Bauerwagen, auf welchem der 18jährige Antoni Stasiak saß, von der Lokomotive eines vorüberschreitenden Zuges erfaßt. Der Wagen wurde vollkommen zertrümmt und das Pferd getötet. Stasiak wurde durch die Wucht des Zusammenpralls aus dem Wagen geschleudert und erlitt hierbei einen Armbruch; er mußte ins Krankenhaus geschafft werden. (a)

Durch Unvorsichtigkeit erschossen. Im Dorfe Godnica ereignete sich ein tragischer Unglücksfall, dem der 22jährige Landwirtsohn Stanisław Smarzny zum Opfer fiel. Smarzny hatte sich einen Revolver gekauft und zeigte ihn seinen Freunden. Ein gewisser Josef Gwozdziec nahm den Revolver in die Hand und plötzlich ging ein Schuß los. Die Kugel traf Smarzny in den Kopf. (a)

Kalisz. Tödlicher Unfall in einer Mühle. Auf tragische Weise ist der Besitzer der Mühle im Dorfe Kamien Barnowy, Kreis Kalisz, Kazimierz Jastrzębski ums Leben gekommen. Als die Mühle im Betrieb war, platzte plötzlich das Schwungrad der Lokomobile. Der Besitzer der Mühle wurde hierbei durch ein Eisenstück getroffen und auf der Stelle getötet. (a)

Aus der Geschäftswelt.

Der Konsum für alle.

Die breiten Massen der Kaufenden drücken oft über die ungemein niedrigen Preise im „Konsum“ ihre Verwunderung aus. Das Geheimnis beruht darauf, daß die Direktion nur große Warenposten aus der ersten Quelle bezieht, was ihr ermöglicht, die Verkaufspreise so niedrig zu kassieren.

Der „Konsum“ empfiehlt für Damen jegliche Art Wolle, Seide, sowie die Erzeugnisse der Widzewer Manufaktur für Blumen, Kleider etc.; für Herren — die besten Anzugstoffe, Konfektion und Wäsche. Trotz der Kriege sind die Verkaufsställe stets überfüllt von Kaufenden, da der „Konsum“ die einzige billige Einkaufsstätte in Łódź ist.

Unterhaltung //

Die weiße Möve, Von Martin Andersen-Nexö

Ich war oft krank als Kind. Oder besser gesagt, ich lag oft im Bett. Krank war ich eigentlich immer; ich glaube, bis zu meinem vierzigsten Jahre war ich nicht einen Tag meines Lebens gesund. Aber die ersten acht Jahre war es ganz verrückt.

Ein Krankenlager hat sich besonders tief in meine Erinnerung geprägt. Ich lag in unserem Schlafzimmer, das auf den Dachsgang hinausging, dessen Häuserreihen damals gerade gebaut wurden. Tag für Tag folgte ich der Arbeit da draußen, hörte zuerst, wie sich die Gassenbuben in den ausgehobenen Gruben jagten und dann, wie das Balkenwerk der Gerüste aufgerichtet wurde. Eines Tages tauchten die Männer der Mauer auf, die Mauer wuchs in die Höhe, und die Arbeiter kamen mit gewaltigen Bürden und Ziegeln und Mörtel herausgestiegen, die sie von sich warfen, daß es dröhnte. Es kam auch vor, daß drüben Unstille herrschte; da schrie ich dann vor Angst auf, und die Mutter stürzte aus der Küche herein und legte mich nieder. Immer war verhaltene Angst in mir — und sie brach los, wenn Erwachsene zu schreien begannen. Möglicherweise war das eine Folge aufregender Szenen, die sich zu Hause abgespielt hatten, wenn Vater beirunten heimgekommen war.

Besonders beruhigend wirkte meine Umgebung nicht auf eine ängstliche Kinderseele. Die beiden Söhne des Werkmeisters, mit dem wir Tür an Tür wohnten, trieben sich den ganzen Tag zu Hause herum — zwei lange Langenrichte nannte Mutter sie. Tagsüber wurde dort drüben getritten, und wenn die Tochter heimkam, gab es gewöhnlich Kratzen. Sie wurde nur geduldet, wenn sie Geld nach Hause brachte.

Nielsen selbst war gewöhnlich mit dem Werk fertig; er war im dreijährigen Krieg gewesen und hatte einen Stief Fuß. Aber das wirkliche Bein war nicht weg, es war gebogen und stak nach hinten hinaus. Ich saß ihm nach, indem ich mein Knie in Vaters Stiefelknecht steckte und so herumhumpelte. „Ja, jetzt bist du ebenso invalid, wie gewisse Leute“, sagte Mutter. Sie glaubte nämlich nicht recht an Nachbar Nielsens Invalidität. „Aber auf jeden Fall verdient man damit Geld“, sagte sie. Aber das Geld nutzte nichts da drüben; wenn sie eines hatten, so wurde es sofort verschwendet und verschwendet, und dann lebten sie weiter von Schwindel und Diebstahl.

Besser sah es auch nicht bei den Bizums aus, die im anderen Korridor, Wand an Wand mit uns wohnten. Ich war nie drüben gewesen und hatte kaum eine Ahnung, wie die beiden Töchter aussehen. Sie waren Fabrikarbeiterinnen und den ganzen Tag fort, um für sich und ihren Vater, der Säuber war und ständig im Delirium lebte, den Lebensunterhalt zu verdienen. Wenn er einen Anfall bekam, banden ihn die Töchter, ehe sie fortgingen, an einer Bank fest; da lag er dann und tobte den ganzen Tag. Die Bank stand unmittelbar an der Mauer, und durch die dünne Wand konnte ich alles hören, was er tat.

Ich hatte einmal, vielleicht in der Aufregung, in den Verpus dieser Männer ein Loch gekratzt; und nun lag ich und graute mich bei dem Gedanken, daß der Alte durch dieses Loch irgend etwas gegen mich unternommen würde. Vielleicht, daß er zur mir hereinfam! „Bist du gescheit? Er kann doch nicht herein!“ sagte Mutter. Aber so eine Bagatelle überwand meine erschrockene Phantasie mit Leichtigkeit; er brauchte sich, um durch das Loch zu kommen, ja nur entsprechend dünn zu machen!

Da es nun meine Angst vor Bigum war, der stundenlang da draußen liegen konnte, zähneknirschend und tobend, um loszukommen, so daß die Männer zu bersten drohte, — eines Tages ließ mich meine Mutter auf das Sofa in der feinen Stube übersiedeln. Vater murkte ein bisschen, denn das Sofa ist gepolstert, und so für alle Tage darf man nicht einmal daran sitzen. Ich muß ernstlich krank sein, wenn er das gestehen läßt. Und nun liege ich hier und räkle mich. Hier ist auch ein Ofen, es muß inzwischen Winter geworden sein. Wenn Mutter Geld auf Brennmaterial hat, heißt sie schon unter Tagen, noch bevor mein Bruder mit Schieferliefel und Fibel aus dem Aul heimkommt. Er soll es ein bisschen warm haben, ehe er mit einer Blaue warmem Kaffee für Vater in die Kaltbrennerei hinaus muss.

Aber er freut sich nicht. „Da draußen beim Wasser ist es so kalt“, sagt er heulend und drückt sich in den Winkel beim

Ofen. Jeden Nachmittag muß er dort helfen, Steine, die zu Plasterwürfeln verarbeitet werden, herbeischleppen und die Abfälle wegräumen, die sich bei Vaters Arbeitsplatz häufen, ein Hauf voll mit Trümmern und Steinbast. Daß ist noch der Bub zu klein, und jeden Tag hat Mutter dieselbe Geschichte: er schlägt die Faust gegen die Mutter, heult und bedroht uns alle am Bett. Aber wenn Mutter ihn still anschaut, mit Augen, die sich zu verschleiern beginnen, dann fasst er den Kord und rennt davon.

Aber abends, wenn er heimkommt, manchmal mit Vater, manchmal allein, ist er fröhlich und gut zu mir. Immer hat er etwas für mich, einen schönen Stein oder Schalen von den großen Muscheln, die an den Blöcken hängen. „Nun seid ihr bei Gott, auch im Wirtschaftswege, mitten am Nachmittag!“ sagte Mutter rauh. „Und jetzt sieht er natürlich wieder dort, und man kann ihn mit einem Rausch erwarten, wie gewöhnlich!“ Sie schwitzt während des Stopfturms zur Seite und barg den Kopf in den Händen. Mein Bruder sagte nichts; aber an seiner Stirne konnte man merken, daß Vater ihm verboten hatte, zu Hause etwas zu erzählen.

Vater kam wirklich behutsam nach Hause, aber er war in guter Laune. Mit Schnee bedekt, stampfte er in die gute Stube herein. Schnee lag in seinem starken schwarzen Haar, und Schnee war auf dem Segeltuch, das er um die Schultern trug. Er hatte eine Rauferei mit einem Polizisten gehabt; er erzählte das lachend, während er — ein bäriger Bär — in der Tür schwankte. Seine Stirn blutete. Den Hut hatte er unterwegs verloren.

„Sch... damit“, sagte er, als Mutter mit Wasser kam, um seine Stirn zu waschen. „Aber jetzt sollt ihr sehen, was Vater für euch hat!“ Und dann holte er unter dem Segeltuch, daß er wie eine Art kurzen Pelz über seinem islandischen Rock trug, eine verformte Möve herunter, die nur auf einem Bein stehen konnte; das andere hing schlaff und weich herunter. Sie war auf einer Eisböschung gelassen, die beim Kaltbrennereihafen vorbeigetrieben war. Die Füße waren an das Eis angelatscht. Vater hatte sich mit einer Stange auf einer anderen Eisböschung herangearbeitet und sie bereit. „Ich mußte sie mit meinem Holzsäbuk loslassen —

genau so wie damals zu Hause am Strand, als ich noch ein kleiner Bub war.“ Die Polizei hatte ihn am Heimweg gestellt, vielleicht deshalb, weil er etwas unter dem Segeltuch versteckt hatte.

Vater lag auf der Kante meines Bettes und erzählte. Und die Möve stand auf einem Bein auf meiner Brust, mit weißen geschlossenen Augen. Diesen Abend waren wir stolz auf Vater; wir hatten ihn gern, trotz des Wirtschaftsgeredes, der von ihm ausging. Mutter hatte sich über den Tisch gelehnt und hörte zu mit leuchtenden Augen. Und Georg ballte die Fäuste. „Ich werde die Polizei schon verdrücken, bis ich bisschen größer bin!“ sagte er unheilverkündend.

„Du...“ sagte Mutter und lachte herlich. „Du bist ja erst sechs Jahre!“

„Er ist schon allerhand“, sagte Vater. „Er kann schon Plaster kleine Schuppen.“ Wie hungrig ich nach einem ähnlichen Lobs von Vater... Aber er, der niemals nur einen Tag krank gewesen war, betrachtete mich fast als eine Schatzhaube.

Und nun wurde für Georg, der sonst auf Sesseln bei Vater und Mutter schlief, ein Lager auf dem Fußende meines Sofas hergerichtet, und die Tür zum Schlafzimmer wurde fast ganz geschlossen. Vater und Mutter glichen, als sie gute Nacht sagten, Menschen, die Geburtstagshämmlichkeit vorhaben. So liebevoll hatten sie noch niemals auf einander gelehnt, kam mir vor. Das war wohl der weiße Vogel, der das bewirkt hatte! Er stand auf einem Bein beim Ofen auf einem Stück Tuch. Mutter hatte noch nachgeleckt, und der Schein aus der Öffentür flatterte um die Möve. Lange lag ich und sah sie an, ehe dieses Bild verblassete. Mein Bruder, der wohl allen Grund haben konnte, wußte zu sein, war gleich eingeschlafen.

Als ich am nächsten Morgen erwachte, war mein Vater zu Hause. Nicht bei der Arbeit! Obwohl es helllichter Tag war! Ein Rest der gestrigen Feststimmung lag noch in der Luft. Auf dem Ofen stand noch die Kaffeekanne und duftete. Mein Bruder war zum Bäcker um richtiges weißes Brot gegangen. Herrlich war es, so aufzumachen! Vormittags schlachtete der Vater die Möve, und Mutter briet sie für ihn in einer Kasserolle. Sie duftete herrlich, nahm aber etwas von der Kasserolle weg. Der weiße Glücksvogel trachte so wunderlich zwischen Vaters kräftigen Zähnen.

Mittags zog er sich an und ging fort. Mutter seufzte. Der Werktag hatte wieder begonnen.

Samowar mit Musik, Von Paul Andreas

Die Versteigerung nähert sich ihrem Ende. Die schönen, wunderbar geschminkten Damen lehnten erwartet in ihren Stühlen. Selbst in den merkwürdigen Seiten der „Dänen“ regte sich keine Konsistenz mehr. Nur zaghaft erfolgten noch Angebote. Das Interesse für die letzten Stücke „aus dem Nachlaß des kai. russischen Staatsrats G.“ schien gering. Da klang die Stimme des Auktionsators:

„Ein Samowar, echt Silber — spielt selbsttätig die Marschallaisse!“

Zwei Dutzend getuete Wimpervpaare hoben sich verwundert. Eine Hähne mederte: „Is er immär so wizig...“

Das Gesicht des Auktionsators blieb jedoch ernst; er wiehrholte:

„Ein Samowar, echt Silber — spielt selbsttätig die Marschallaisse!“

Der Blick der Anwesenden wanderte zu dem altmodischen Teekegel und umtafelte ihn neugierig. Der Versteigerer goß heiß Wasser in ihn und zündete die Spiritusflamme an; das Publikum folgte andächtig seinem Tun.

Als die ersten kleinen Böschungen leise brodeln dem Samowar entstiegen, erklang plötzlich die Marschallaisse. Der Wasserdampf hatte eine im Deckel verdeckte Spieldose in Tötigkeit gesetzt. Das Auditorium klatschte.

Der Auktionsator rieb sich, gleich einem geschmeichelten Schwanzläufer, befriedigt die Hände.

„Bitte, meine Damen und Herren!“ sagte er einladend.

„Zwanig Mark“, knurrte eine Hähne.

Der Auktionsator quittierte das Angebot mit einem mitleidigen Lächeln.

„Fünfzig Mark!“

„Sechzig Mark!“

„Einhundertfünfzig!“

Bis einhundertzwanzig wurde stotternd geboten, dann stotterte die Kauflust.

„Hundertzwanzig Mark.“ wiederholte aufmunternd der Auktionsator. „Ein höheres Angebot für dieses einzigartige Kunstwerk?“

In der hinteren Reihe wurde in russischer Sprache geschnackt, dann kam der Ruf: „Einhundertfünfzig!“

„Hundertfünfzig, zum Ersten, zum Zweiten...“

„Hundertfünfunddreißig!“ rief jetzt schüchtern eine Stimme.

Es kam kein weiteres Angebot; der Hammer fiel.

Als der junge Innenaufzähler Walter Holder, unterwarf den musizierenden Samowar, den Saal verließ, fühlte er sich etwas unbehaglich. Er hatte die Versteigerung aufgesucht, um im Auftrag eines seiner Kunden einen antiken Wandspiegel zu erwerben. Aus dem Wandspiegel war nun ein Samowar geworden. Einiges Bange fragte sich Walter Holder: „Wird der alte Stralauer begeistert sein?“

Er rief ihn noch im Laufe des Tages telefonisch an. Herr Stralauer war gar nicht begeistert. „Wat, een Samowar mit der Marschallaisse? Is wohl ein Aprilscher... Ne, lieber Holder! Ich trinke keinen Tee und bin nicht musikalisch.“ Wenn Herr Stralauer Hochdeutsch sprach, war mit ihm nichts anzufangen. Holder wußte es aus Erfahrung und hängte an.

Auch alle übrigen Versuche des Innenaufzählers, den Teekegel an einen seiner zahlreichen Clienten loszuwerden, scheiterten. Ein Samowar, der die Marschallaisse spielt! Man schmunzelte. Ein bekannter Antiquar bot Holder schließlich fünfzig Mark. „Nur um Ihnen einen Gefallen zu erweisen“, sagte er. Holder verzichtete auf das großzügige Angebot und verwünschte heimlich „das Kind in sich“, das ihn zu dieser lächerlichen Erwerbung bewogen hatte.

Hundertfünfunddreißig Mark waren bei Holders bestehendem Einkommen eine Summe, deren Verlust eine empfindliche Lücke hinterließ. Er mußte in der nächsten Zeit noch sparsamer leben. Die Abende verbrachte er nun regelmäßig zu Hause, trank viel Tee und entwarf begleitet von den Klängen der Marschallaisse Wohnungseinrichtungen. Sie gelangten ihm, vielfach unter dem anregenden Einfluß zahlreicher Tassen Tees, ausgezeichnet. Er erwarb einige neue Kunden — der Kaufpreis des Samowars war bald verschwunden — und Holder wäre, ohne seine häufig vermischte Schüchternheit, der Weg zur Anerkennung offen gestanden. Seine übermäßige Bescheidenheit, seine schöne Zurückhaltung wirkten jedoch hemmend auf sein Vormärtskommen.

Dabei schien das Schicksal Holder zu begünstigen. Er erhielt einen ganz großen Auftrag. Die reiche Witwe eines holländischen Diplomaten, von Geburt Deutsche, überließte er nach Berlin. Holder wurde ihr von Bekannten empfohlen; sie bat ihn zu sich. Holder war dieses Mal fest entschlossen, sicher und selbstbewußt aufzutreten. Zum Teufel mit dieser albernen Schüchternheit! Seine Entwürfe zeugten von viel Können und Sicherem Geschmack, und auch mit seiner äußerlichen Erscheinung konnte er zufrieden sein — das bewiesen ihm immer wieder die Blicke der Frauen, denen er schon auswich.

Alle seinen guten Vorsätze waren jedoch vertrieben, als er Elisabeth Eiden gegenüberstand. Die Witwe des holländischen Diplomaten war eine noch sehr junge und äußerst reizvolle Dame. Walter Holder war wieder ganz der schüchterne Junge, der bescheiden und ungeschickt seine Pläne vortrug. Er war nicht wenig überrascht, daß er den Auftrag trotzdem erhielt.

In den folgenden Wochen mußte Holder öfters bei Frau Eiden vortreten. Jeder dieser Besuche erfüllte ihn gleichzeitig mit Freude und Sorgen. Er fühlte sich von dieser kleinen, liegen Strom unverdienstlich angezogen. Er hätte

Ich habe einen Onkel..., Von Arkadij Awertschento

Ich habe einen Onkel. Ein selten anständiger Mensch. Einfach der am seltsamsten anständige Mensch Russlands.

Eines Tages befuhr ich ihn.

„Gott zum Gruß, kleiner Gauner“, sagte er.

„Gott zum Gruß, großer Gauner“, sagte ich, denn wir begrüßten uns immer aufs herzigste.

„Onkel, du hast ja schon wieder einen Ding gedreht, das wir Sterbliche — auch die Herren von der Behörde — Betrug nennen!“

„Ich habe ungemein großes Verlangen, dir ein paar hinter die Löcher zu geben, teurer Neffe, aber ich will meinen Gelüsten nicht eher nachgeben, als du ausgesprochen hast.“ Denn, wie ein chinesischer Philosoph aus der Ming-Periode sagt, soll der Weise auch dem verwirrten Geplapper eines Idioten mit Interesse lauschen, denn auch in den dummiesten Worten kann ein Sandborn Wahrheit sein.“

„In meinen Worten ist aber ein ganzer Berg Wahrheit, teurer Onkel. Du hast gestern ein Haus gekauft, wenn ich nicht irre?“

„Du irrst nicht.“

„Das Haus kostete 25 000 Rubel?“

„Stimmt aufs Haar. Ich hätte wohl meinen geehrten Herrn Neffen vorher um Erlaubnis fragen sollen?“

„Wäre besser gewesen. Jetzt wird dir die Polizei aufs Dach steigen.“

„Die Polizei? Das wäre doch gelacht. Warum denn...?“

„Vor zehn Jahren, als du den Kassierposten erhieltest, ließtest du nicht zehn Kopeken, daß ist stadtbekannt...“

„Stimmt. Und...?“

„Stimmt. Und...?“

„Das macht in zehn Jahren 15 000 Rubel. Von der Suſt kannst du nicht gelebt haben.“

„Warum nicht? Gute Lust — und wir in Wolodka haben gute Lust — soll sehr gefund sein...“

„Mach keine Dummkheiten. Also du hast zumindest 8000 Rubel ausgegeben, bleiben also höchstens 7000. Bisher kam-

Es natürlich, auch nur das Geringste Frau Eiden merken zu lassen. Das sie mit dem untrüglichen Instinkt der Frau durchschaut, ahnte er nicht.

Am Tage, an dem die Entwürfe für die Wohnung Frau Eidsen fertig waren, begegnete ihr Holder wenige Häuser von seinem Atelier entfernt. Als sie hörte, daß die Arbeit vollendet war, sprach sie den Wunsch aus, die Pläne sofort zu besichtigen. Sie betrat das kleine Atelier des Innendekolletten; mit der gleichen Selbstverständlichkeit tat sie dies, mit der sie das Sprechzimmer des Arztes oder das Büro ihres Rechtsanwalts aufsucht hätte. Walter Holder aber brachte das Bewußtsein, daß die bewunderte schöne Frau zwischen seinen bescheidenen vier Wänden weiste, in eine derartige Verwirrung, daß er kaum ein Wort sprechen konnte.

Als Elisabeth die Pläne erblickte, entslippten ihr kleine Schreie des Entzückens. In der Tat, die Entwürfe für ihre Wohnung waren realisierte Wunschräume. „Wunderbar!“ wiederholte sie zum zehnten Male; ihr Blick leuchtete. Noch niemals hatte Holder ein Lob so süß empfunden. Er sah den Schimmer in den Augen seiner Besucherin, und zum ersten Male stieg in ihm eine vage Ahnung auf, daß ihr Blick nicht nur seinem Werk galt. Er fragte: „Darf ich Ihnen eine Tasse Tee anbieten, gnädige Frau?“ Sie bestätigte, und Holder holte den Samowar heran. Den Samowar mit der Marseillaise. Während er sich an dem Teekessel zu schaffen machte, hatte sie ernst nach den Zeichnungen gegriffen. „Sie müssen mir dies hier noch näher erklären,“ fragte sie und wies auf eine Stelle. Holder nahm einen Bleistift und skizzerte auf einem Blatt Papier den Mechanismus des verdeckbaren Ankleidespiegels. Während er zeichnete, beugte sich Frau Eiden über seine Schulter. Er fühlte ihren Atem und den Duft, der ihrem Gesicht entstieg. Er empfand diese körperliche Nähe betäubend, fast schmerhaft. Der Bleistift in seiner Hand zeichnete automatisch Linien, während in ihm eine Stimme lockte: Greife nach ihr, ziehe sie zu dir.“

Er jedoch rührte sich nicht. Sekunden vergingen; sie

dunkten ihn eine Ewigkeit. Dann hörte er die Stimme von Frau Eiden, entfernt und kühl: „Schon sechs Uhr! Ich muß gehen.“

Er streckte auf. „Und Ihr Tee?“ Gleichzeitig merkte er, daß die Flamme unter dem Kessel erloschen war. Es dauerte geruime Zeit, ehe er die Flasche mit dem Brennstoff fand. Endlich brannte wieder das Spiritusflämmchen. Holder sah seinem Gäste gegenüber und grüßte: Was soll ich Ihr sagen... wie soll ich es anfangen? Sie konnte seine Gedanken nicht lesen; sie sah nur, wie er steif und scheinbar abweisend dafab und kein Wort sprach. Eine lächerliche Situation, dachte sie. Und das Wasser (Holder hatte in seiner Aufregung zu viel in den Kessel gegossen) kochte noch immer nicht. Elisabeth Eiden erhob sich.

„Es tut mir aufrichtig leid, Herr Holder, jetzt muß ich aber wirklich gehen.“

Sie war bereits an der Tür, als leise zischend dem Kessel Dampf entstieg. Und im gleichen Augenblick erklang die Marseillaise. Verblüfft blieb Frau Eiden stehen; ihre Lippen bewegten sich: „Allons enfants...“

Es waren bloß die ersten Worte des berühmten Marsches von Nouget de Biéle, aber Holder bezog sie auf sich.

Vorwärts, Jung!“ wiederholte er leise und spürte, wie seine Schüchternheit gleich einem lästigen Gewand von ihm abfiel. Kühn griff er nach dem Arm seiner Besucherin und zog die verblüffte schöne Elisabeth Eiden an sich.

Wenige Wochen später stand in der Kirche eines westlichen Vorortes eine explosive Trauung statt. Als die Beroomie beendet war, erklang zu größter Verblüffung aller Anwesenden ein nicht alltäglicher Hochzeitsmarsch. Und das neuvermählte Paar verließ, umbraut von den kriegerischen Klängen dieses Marsches, das Gotteshaus.

„Dieses Lied in der Kirche?“ bemerkte ein Herr unter den Gästen.

„Es tut nicht so unplaziert,“ antwortete, strohend vor Gelehrsamkeit, sein Nachbar. „Soll doch die Melodie der Marseillaise einer deutschen Messe von Holzmann in Mörsburg entnommen sein.“

Der Ring mit dem doppelten Drachen

Von Chia-pao

Im Osten von Yang-hou, nahe der Taiping-Brücke, wohnte ein junger Mann mit Namen Tang-fu-hen. Er mochte etwa zwanzig Jahre zählen; sein Antlitz war so lieblich wie Jadeschleife, seine Lippen so rosig wie Karmin — der junge Mann konnte es an Anmut und Schönheit mit dem liebeströmenden Mädchen aufnehmen.

Eines Tages — es war der erste Tag des neuen Jahres gekommen — begab sich Fu-hen nach Huai-an. Dort traf er die Prozession der Mandarine und Würdenträger, die sich eben von der grauen Strafe nach dem östlichen Tor bewegte. Der junge Mann folgte neugierig dem Festzuge, dem Musik und Fahnenträger voranzingen.

Da trat im Gedränge eine junge Dienerin an ihn heran und flüsterte ihm zu: „Herr, die Frau meines Hauses wünscht Euch zu sprechen. Wartet meiner, wenn es Abend geworden, hier an diesem Platze!“

Als der Abend gekommen war, stand Fu-hen an derselben Stelle das Mädchen wieder, das dort schon auf ihn harrte und ihn nun durch die Straßen vor ein großes Tor geleitete — durch mehrere Höfe hindurch gelangten sie zu einem Wohnhause.

Auf einen Wink der Dienerin trat der junge Mann ein und sah sich zu seiner Überraschung einem bestrickend schönen Weibe gegenüber, das, in glänzende Gewänder gekleidet, ihm anmutig lächelte.

Der Name des Weibes war Sai-hsi-shih. Im Hause wohnten eigentlich zwei Frauen; denn der Mandarin Yuan, der Herr des Hauses, ein reicher Präsident, hatte Sai-hsi-shih zu seiner ersten Frau als Nebenfrau ins Haus genommen. Da traf es sich, daß Herr Yuan in ein höheres Amt befördert wurde, das tausend Meilen von seinem bisherigen Amtsbezirk entfernt war.

Huans erste Frau, die auf die Nebenfrau eifersüchtig war, duldet nicht, daß er die hübsche Sai-hsi-shih mit auf die Reise nahm; sie sagte zu Yuan: „Die da kann, wenn wir an Ort und Stelle angekommen sind, nachreisen; bis dorther mag sie hier unser Haus bewohnen, ihr Sohn und unser alter Diener sollen ihr Gesellschaft leisten.“

An diesem Tage nun hatte sie beim Festzuge den hübschen Tang-fu-hen gesehen, und die verliebte Frau därmte nach dem jungen Mann wie der Fisch auf dem Trockenen nach dem Wasser.

So hatten die beiden jungen Leute sich bald zu frevelhafter Liebe gefunden. Um von ihren Zusammenkünften fremden Verdacht abzuwenden, gab die Frau den jungen Mann als ihren Bruder aus. Zahlreich waren ihre heimlichen Zusammenkünfte, und Monate waren vergangen.

Da verriet eines Abends die Frau dem Geliebten in zärtlicher Urmarmung, daß sie sich ein kleines Vermögen zusammengelegt habe und dies nun ihm anvertrauen möchte, damit er es ihr gewinnbringend anlege, sei es in einem Geschäft oder in Acker- und Feldern.

Fu-hen stimmte diesen Plänen der Geliebten zu, und in seinem Herzen gemannen böse Gedanken die Herrschaft über ihn.

Erstlich dachte er, daß das Weib doch ein überaus verliebtes und launenhaftes Wesen sei, das eines Tages einem anderen nachlaufen und ihn vergessen werde. Zum zweiten aber war sie fast zehn Jahre älter als er, und die sie nicht nach chinesischer Sitte ihre Füße zusammenzwangte, so hatte sie ungemein große Füße. Vor allem aber konnte eines Tages ihr Herr zurückkehren und von seinem kräftrigen Umgang mit der Frau erfahren — dann aber wäre das Leben des heimlichen Liebhabers gefährdet gewesen.

Als er deshalb von dem Plane der Geliebten vernahm, nahm er gerne die Gelegenheit wahr und dachte, daß es das Richtige sei, das Geld der Frau an sich zu nehmen und dann nach Yang-hou allein zurückzufahren.

Der Frau sprach er, daß er nach seiner Heimatstadt reisen wolle, um dort zu günstigen Preisen Land und Feld zu kaufen und zu verpachten, dann aber wieder zur Geliebten zurückzukehren — es werde höchstens Monatszeit währen, dann sei das Landgut ihr eigen.

Frau Sai-hsi-shih war überraschlich. Sie besaß vierhundert Unzen Silbers an ersparlem Gelde, die händigte sie dem jungen Manne aus; außerdem aber gab sie ihm ein merkwürdiges Schmuckstück, einen Ring aus Jadeschleife mit einem goldenen Doppeldrachen, mit den Worten: „So oft du den Ring anblickst, gedenk deiner Geliebten und vergiß ihrer nicht!“ Dann nahmen die beiden unter Tränen Abschied voneinander.

Tang-fu-hen eilte nach Yang-hou — dort kaufte er sich um hundert Unzen Silbers die eben freigewordene Stelle eines Sekretärs am dortigen Gerichtshofe, die ein hübsches Einkommen erhoffen ließ; um die gleiche Summe aber gewann er sich ein liebeströzendes liebeströhliges Mädchen zur Frau. Im glücklichen Zusammenleben mit seiner jungen Frau hatte er gar bald seiner Geliebten in Huai-an nämlich vergessen.

So harzte Sai-hsi-shih bald ein halbes Jahr, und keine Nachricht vom Geliebten kam nach Huai-an.

In ihrer Herzessang entschloß sie sich endlich, einen Brief an den Geliebten zu senden; der aber gab keine Antwort, und ohne Brief kam der Bot nach Huai-an zurück.

Vor Kummer und Sorge wurde Frau Sai-hsi-shih krank. So verlor wiederum ein Monat, und immer wieder fann die unglückliche Frau nach einem Auswege. Da sah sie den Entschluß, ihre Frauenkleider abzulegen, die Kleider ihres Mannes anzuziehen und so, als Mann verkleidet, sich nach Yang-hou aufzumachen. Da ihre Füße nicht nach der Gewohnheit der chinesischen Frauen füllisch klein gemacht waren, so gelang die Verkleidung ganz vollkommen.

Frau Sai-hsi-shih mietete eine Barke und brach nach Yang-hou auf.

Dort angelommen, begab sie sich sofort in Fu-hens Haus an der Taiping-Brücke. Dort traf sie den Geliebten im Kreise seiner Freunde. Da das Weib durch den Kummer weiß und krank aussah, so erkannte Fu-hen die Eintretende nicht.

Da kam die Leidenschaft des unglücklichen Weibes zum Ausdruck, und sie überhäufte den ungetreuen Geliebten

mit Flüchen und Verwünschungen. Der erkannte nun wohl die Frau; seinen Freunden aber lag es vor, daß das Weib eine Dirne aus Huai-an sei, die ihm nachstellte.

Empört verließ Frau Sai-hsi-shih das Haus und eilte zum Gericht, um dort eine Klage gegen den betrügerischen Geliebten zu erheben.

Als Tang-fu-hen davon hörte, brachte er eine Gegenklage vor und behauptete, daß die Frau es darauf anlege, ihn zu betrügen und zu expressen.

Da der Mandarin dem jungen Sekretär wohlwollend gestimmt war, auch die Männerkleider, in denen die unglückliche Frau vor Gericht erschienen war, sehr zu ihren Ungunsten sprachen, so stellte sich der Richter auf die Seite des jungen Mannes und befahl, daß das Weib mit dreißig schweren Bambusstäben zu züchten.

Mit leidenschaftlichem Atem schleppte sich die Frau aus der Gerichtshalle, brach aber draußen, von Schmerz und Schande gebrochen, tot zusammen.

Die Nachricht vom Tode der Frau Sai-hsi-shih erfüllte den herzlosen Geliebten mit großer Freude.

So verging ein halbes Jahr — da geschah es, daß aus Huai-an ein amüscher Befehl eintraf, in welchem die sofortige Verhaftung einer Reihe des Diebstahls und des Raubes verdächtiger Männer angeordnet wurde.

Selbstammelei stand in dem geheimen Erlaß auch der Name des Tang-fu-hen angegeben, der nun auch von seinem Amte weg verhaftet und ins Gefängnis gestellt wurde.

Auf überaus selbstsame Art sollte Tang-fu-hens schlimme Tat ans Licht kommen.

Die Burischen, die in Huai-an verhaftet worden waren, waren vor ihrer Verhaftung in Yang-chou gewesen und hatten dort die Gerichtsfindung miterlebt, in der die arme Sai-hsi-shih zu Tode geprügelt wurde.

Die Diebstahlserben hatten ein besseres Mitgefühl für das unschuldige Weib als dessen unarmherzige Richter, und sie beschlossen, den Tod der Frau zu rächen, sobald sich ihnen eine Gelegenheit dazu boten würde.

Als nun die Diener in Huai-an verhaftet wurden, da gaben sie dem Untersuchungsrichter den Tang-fu-hen als ihren Spießgesellen an, der mit ihnen die Diebesbeute geteilt und einen kostbaren Juwelring mit goldenem Doppeldrachen sich angezeigt habe.

Dem Haftbefehl des Oberrichters mußte der Mandarin wohl oder übel Folge leisten, und so kam es, daß Tang-fu-hen ins Gefängnis gestellt wurde.

Wohl kannte der Mandarin, der den jungen Sekretär wohl leiden konnte, nach Mitteln, um die Aufzulösung seines Kindlings zu entrüsten. Als aber auf Befehl des Oberrichters bei Tang-fu-hen der goldene Fabring gesucht und gefunden wurde, da war der junge Mann verloren; er wagte nicht weiter zu lengnen und gestand seine schlimme Tat an Frau Sai-hsi-shih in allen Einzelheiten.

Der Ungehorsamer wurde zu dreißig schweren Bambusschlägen verurteilt; unter dieser harten Strafe brach er zusammen und starb vor dem Boden.

Ein weiterer Befehl des Oberrichters versetzte alsdann die Konfiskation des Vermögens des Sekretärs.

Mittlerweile war Herr Yuan nach Huai-an heimgekehrt und erfuhr, daß seine Nebenfrau in Männerkleidern nach Yang-hou gezogen war und dort einen schimpflichen Tod gefunden habe. Eines Tages brachten Boten des Oberrichters ihm den Fabring mit dem goldenen Doppeldrachen, das kostbare Schmuckstück seiner Nebenfrau Sai-hsi-shih. —

Hart war das Los, das den hübschen, aber schlimmen Tang-fu-hen traf: er selbst zu Tode geschlagen, sein Vermögen konfisziert — seine junge Frau aber an einen anderen Mann verkauft.

Möge sein Schicksal ein warnendes Beispiel für alle Menschen sein! —

Der poetische Einbrecher, Von Julio Angulo

Noch zitterten in Ameliens Ohren die letzten Wellen des Beifallsturmes, mit dem das Publikum Tag zu Tag seine Vorliebe für die Schauspielerin neu bekräftigte. In den Paläzio gehüllt bestieg sie den Wagen und der Vierzigpfereiglit über den Asphalt.

Das Stubenmädchen hatte den Tee vorbereitet, die Bettdecke zurückgeschlagen und die Vorhänge des Balkons angeschlossen.

„Ich bin heute sehr schlaftrig; du braucht mir kein Buch hinzulegen.“

„Gute Nacht, Fräulein.“

„Deck mich um zwölfs.“

Das Zimmer versank in Dunkelheit. Aus den Kleider der Schauspielerin stieg ein leiser, süßer Drift.

Dort im geschlossenen Balkon war jemand. Eine dunkle Masse bewegte sich langsam. Amelle hörte den Atem an. Dann, mit zitternden Händen, tastete sie nach dem Lichtschalter. Der Dieb sah sich entdeckt und trat aus dem Balkon, einen Revolver in der Rechten. Ein unbestimmtes Paket lag in seiner Linken.

„Wenn Sie einen Laut von sich geben, schießt ich.“

„Aber ich habe doch gar kein Geld im Hause und — —“

„Ich suche kein Geld.“

„Aber was wollen Sie dann? —“

„Beruhigen Sie sich, und ich werde Ihnen alles erklären.“

„Glauben Sie, daß man sehr ruhig sein kann, wenn jemand das da — in der Hand hat...“

Der Unbekannte ließ die Waffe verschwinden und näherte sich zu Ameliens Entzücken dem Bett.

„Keine Angst, ich tue Ihnen nichts.“

„Wo zu kommen Sie um diese Stunde in mein Haus?“

„Meine Gnädige, es war die einzige Möglichkeit, mit Ihnen zu sprechen. Fünfzigmal bin ich im Theater gewesen. Aber dieser Portier, dieser wild gemordete Rattenkund, hat mich nicht in Ihre Garderobe gelassen. Alle meine Hoffnungen zerstören in nichts, und da habe ich diesen Weg gewählt, damit Sie mich anhören.“

„Aber was wollen Sie denn eigentlich?“

„Amelia — ich bin der Verfasser des Dramas —“ Der Gast streckte die Hand mit einem Gestus aus. „Ich muß es Ihnen jetzt auf der Stelle vorlesen.“

„Um Gottes willen! Ich werde es ganz bestimmt morgen lesen.“

Der Unbekannte zog den Revolver, legte auf die Brust der Schauspielerin an und begann, Seite um Seite zu lesen. — Mehr als eine Stunde dauerte die Vorlesung. Der Mörder gräute, als sie zu Ende ging.

„Ein erbärmliches Machwerk!“ sagte Amelia, außerstande, sich zurückzuhalten. „Ich kann gar nicht sagen, wie dankbar ich allen bin, die Sie verhindert haben, in meine Garderobe zu kommen.“

Der falsche Dieb zog sich auf den Balkon zurück, um zu verschwinden.

„Verzeihen Sie,“ murmelte er, „ich werde das Drama unverdorben und es Ihnen nochmals vorlesen.“

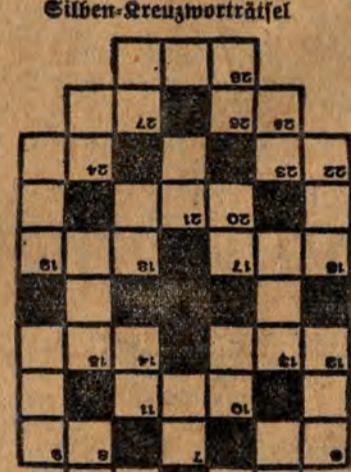
„Wie Sie glauben.“ antwortete die Schauspielerin und

schlug die Balkontüre zu. „Ich will Sie nur aufmerksam machen; von morgen an schlägt der Theaterportier auf diesem Balkon.“

(Bereitigte Uebersetzung aus dem Spanischen von Richard Geerling.)

Zum Röderbeken

Silben-Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. Italienische Stadt, 3. Radelbaum, 4. Gestalt aus Wellenstein, 6. Laufzeuge, 8. Biegamer Zweig, 10. Italienischer Vorname, 12. Italienische Stadt, 14. Musikapparat, 16. Gestalt aus einem Werk Gustav Freytags, 18. Wollstoff, 20. Wahlspruch, 22. Vogel, 24. Tierliche Produkte, 25. Schicksalsgöttin, 27. Brett, 28. Erdfrucht. — Senkrecht: 1. Blutader, 2. Körperteil, 3. Verwandte, 5. Fluß in Afrika, 6. Edelrost, 7. Kurort an der Riviera, 9. Fernsprecher, 10. Weiblicher Vorname, 11. Stadt auf dem Balkan, 13. Krankheit, 15. Gerölhmaße, 16. Land in Asien, 17. Land des Billards, 18. Gefäß, 19. Wollstamm, 21. Paß-Beglaubigung, 23. Männerstimme

Der Mann am Faden

Roman von Horst Hellwig

(81. Fortsetzung)

Tom zog sich an und ging ziellos in seinem Hause umher. Er juckte sich aus der Speisekammer etwas zum Essen heraus. Ausgehen wollte er nicht.

Dann schmiß er sich auf das Sofa. Es war schon nachmittag. Die ganze Zeit hatte er verloren. Er hatte sich genau überlegt, wie er das nächste Mal den Witt, den Hund, schlagen würde. Warum rief ihn denn keiner an?

Die Tür knarrte. Tom fuhr gespannt hoch und starrte erstaunt in ein verschmitztes Gesicht, das ihn genau musterte. Das eine Ohr dieses seltsamen Gastes war verkrümpt.

"Boyerwilli —" sagte er halblaut.

"Da staunst du Lai, und der Fachmann wundert sich, was?" antwortete der Insellamerad. "Auf mich hast du nicht gerechnet."

"Woher kommst du denn auf einmal?" fragte Tom unangenehm überrascht.

"Nanu, ich war verreist," gab der andere frech zur Antwort.

"Verreist? Du siehst so bleich aus."

"Ja, in der Sommerfrische, wo ich war, da geht's einem nicht so gut."

Tom verstand. "Ah ja, du hast gesessen."

"Nun, nun, wer wird denn die Sache gleich beim Namen nennen! Ubrigens, du hast dich hier ganz nett eingerichtet."

"Ja," sagte Tom höflich.

"Was wirst du denn nun anfangen?"

"Was? Wiejo?"

"Na, laß man, ich weiß doch alles. Deine Frau ist weg, verloren hast du gestern, also bankrott."

Tom traute seinen Ohren nicht. Ja, das war immer ein Teufelskerl. Er entsann sich plötzlich der Umstände, wo er Boyerwilli zum letztenmal gesehen hatte. Er blieb mißtrauisch zu ihm hin.

Dann sagte er etwas kläglich: "Und das Schlimmste habe ich erst heute gemerkt. Mein Arm, mein rechter Arm ist nicht in Ordnung. Den habe ich mir wahrscheinlich beim Hinsallen verrenkt. Gestern habe ich gar nichts gemerkt. Auch heute früh nicht, erst seit einer Stunde habe ich verdammt Schmerzen."

"Na, zeige mal her!"

Tom zog sein Jackett schnell aus und strempelte den Hemdärmel hoch. Er war so froh, daß er wieder einen Menschen hatte, der ein bisschen Anteil an ihm nahm.

Der Arm war angezogen und sah etwas bläulich aus. "Da kann ich auch nichts machen. Muß heute noch zum Doktor gehen!"

"Meinst du? Das werde ich heute noch tun!" Tom hatte wieder Angst um sich.

"Und nun gib mal erst was zum Essen her, habe Hunger."

Tom holte aus der Speisekammer. "Wie bist du denn hier bloß hereingekommen?"

"Na, den kleinen Zaun schaff ich immer noch, und das Haus war offen."

Nachdem sie so eine Weile zusammen gesessen hatten, freute sich Tom auf einmal ehrlich, wieder einen Gefährten um sich zu haben.

"Freut mich, daß du raus bist, alter Kamerad."

Der andere streifte Tom mit einem schiefen Blick. "Hast nicht immer so gedacht."

Knut verzögert sich.

Von D. Jensen.

"Eine entzückende Frau! Eine reizende Frau! Aber wahrscheinlich ist sie arm wie eine Kirchenmaus, und ich kann mit einer Neigungshand ohne materiellen Hintergrund nicht leisten."

"Aber sie hat Geld wie Heu, Knut."

Knut ließ sich das nicht zweimal sagen. Von nun an war er täglich Gast in Jürgens Witwenkaffee. Nachdem er einige Male mit der schönen Witwe nach dem seligen Kunsthändler Larsen getanzt hatte, trug er ihr eines Abends Herz und Hand an.

"Ich wäre ja nicht abgeneigt, Ihren Antrag anzunehmen," erwiderte Frau Larsen, "nur eins ist mir störend — aber Sie dürfen es mir nicht übel nehmen —"

"Ich bitte dringend —" flüsterte Knut.

Sie errötete ein wenig und langsam glitt ihr Blick auf die spiegelglatte Fläche seines Kopfes.

"Ah, ich verstehe —!" stotterte er verlegen und griff unmissverständlich nach seiner Platte. "Dem wollen wir schon abholen," murmelte er und verabschiedete sich mit Schnellzugsgeschwindigkeit.

Ein halbes Jahr lang ließ er nichts von sich hören. Während der Zeit hatte er alle erdenklichen Haarmuschmittel zusammengetanzt, jaß Stundenlang vor dem Spiegel striegelte und polierte seine Platte, bis er zu seiner Freude endlich eine, wenn auch dünne Behaarung, ähnlich Rüden-

geschen. Direkt gegenüber dem Sportpalast, jahrelange Sache für uns."

Tom wehrte zornig ab. "Stein, das mache ich nicht. Hinter dem Ladenstisch stehen, das ist nichts für mich."

"Brauchst du ja gar nicht. Mach ich ja alles. Du brauchst bloß immer herumzugehen und die Leute zu begrüßen. Die wollen doch von dir alles wissen, wer gewinnt und so weiter. Du als Meister, der seinen Teil nicht mal verloren hat. So ein Geschäft sag ich dir!" Boyerwilli hatte sich richtig in Begeisterung hineingeredet.

Tom war schon nicht mehr so ablehnend. "Und der Boxring?" fragte er etwas schmerzlich.

"Mensch, sei bloß nicht sentimental. Den hast du ja vor der Nase. — Steckst ein bißchen Geld rein, umgebaut werden muß das Ding noch."

Fast war Tom überwunden.

"Bleib nicht solch Gesicht, die Sache wird gemacht und wir verdienen beide unser Teil. Morgen gehen wir hin und schließen ab."

"Zum Boxmeister von Deutschland", prahlten goldene Lettern den neuesten Ruhm Matthes in die Welt hinaus. Sie standen über breiten Spiegelscheiben, hinter denen ein gut gekleideter Herr zu sehen war.

Draußen fuhren Autos vorbei. Die Menschenmenge drängte eingekettet durch die Potsdamer Straße nach dem Sportpalast. Die Autos kamen nur im Schritt vorwärts. Auf einmal kam Leben in die Masse. Die tausend Köpfe wendeten sich aufgeregt einem Auto zu. Der gut gekleidete Herr, Tom Matthes, starrte auch durch die Spiegelscheiben nach dem eleganten Wagen.

Breit, stattlich, saß Herr Hurt im Fond. Neben ihm grüßte eine hübsche, lächelnde Frau mit stolzen Augen in die Menge und nickte zärtlich ihrem Mann zu, dem Boxer Witt, der ebenfalls die Beifallsruhe mit Winken und Nicken erwiderte. Hinten, in die Ecke gequatscht, saßen Männer und der kleine dicke Kräpli.

Das Auto fuhr langsam vorüber. Mit seltsamen Gejähren sah Tom der gemischten Gesellschaft nach.

Der Lärm von draußen drang stärker zu ihm. Die Tür hatte sich geöffnet und einen Schwarm Gäste hereinlassen. Der Wagen war in der Einfahrt verschwunden. Tom drehte sich um und machte den Besuchern eine Verbeugung.

"Na, Herr Matthes? Wie wird es denn heute abend werden? Geben Sie uns mal einen Tip?" fragte einer der Herren lachend. Die hatten alle ihre Billets schon in der Tasche.

Tom zuckte vielsagend die Achseln. "Der Schwade ist prima. Mit dem ist schwer fertig zu werden. Aber Witt wird es ihm auch nicht leicht machen. Ja, ja meine Herren, heute müßte ich dort stehen können — aber mein Arm, mein Arm! Gladiatorenkampf, meine Herren."

Sie tranken ihren Kognak aus und eilten geschäftig und sensationsgierig ihren Weg weiter.

"Ist der Saal in Ordnung? Die ganze Blase kommt nachher herüber," sprach Tom.

"Na, aber selbstverständlich," strahlte Boyerwilli.

"Und nachher ein Spielchen, was?"

Tom warnte ihn mit erhobenem Finger. "Aber nicht so wie früher, verstanden? Ich will nichts mit der Polizei zu tun haben!"

"Ich erfreu mich nicht," lachte Boyerwilli und schüttelte unangenehme Erinnerungen ab.

Wieder warf der Verkehr eine handvoll Gäste in das Lokal. Wieder dienerte der Wirt ehrbar und höflich reizvoll.

"Schade, daß Sie nicht mehr im Ring stehen," bedauerte ein Büroritter in hohem Stehkragen, "das war noch ein Anblick, Herr Matthes, der das Herz lachen gemacht hat. Prost, Herr Matthes!"

"Prost, proßt, mein Herr! Ja, das war eine Zeit. Aber mein Arm, leider mein Arm."

Er sagte es noch hundertmal an diesem Abend und wird es noch Tausende von Malen sagen. Boyerwilli hatte richtig kalkuliert.

Ende.

flaum, feststellen konnte. Dann stand er sich wieder bei Witwe Larsen ein.

"Ich hoffe, Schönste der Schönen, daß Sie jetzt mit mir zufrieden sind?" fragte er, siegesficher auf die behaarte Platte hinweisend.

"Das ist ja herrlich," gab die schöne Witwe zu verstehen, "aber bitte, seien Sie in den Spiegel, Ihre Nase, ich sage nichts, als Ihre Nase . . ."

"Wahrhaftig," murmelte er zerfurcht, "das verteilte Haarmuschmittel ist mir beständig über die Nase geflossen und — da muß eine scharfe Säure darin gewesen sein, denn die Nase ist sozusagen fort, weg und pfiffig."

"Sie sehen, mein Freund, es ist wieder ein Hindernis da. Sobald Sie eine normale Nase aufweisen können, bin ich die Ihre . . ."

Der Arzt, den er konsultierte, massierte, strotzte, operierte, und siehe da, eines Tages war Knuts Nase wieder da, funkelndelau und schöner als sie gewesen. Natürlich eilte er sofort zur Witwe Larsen.

"Nein sind Sie aber schön geworden", rief diese erstaunt aus, "wenn das Bäuchlein, das sich da lärmig vorbrängt, auch verschwindet, wären Sie ein reiner Apoll und ich die Glücklichste der Sterblichen —"

Ein paar Monate vergingen und Knut war schlank wie ein Skelettmensch.

Aber Witwe Larsen schüttelte mitleidig den Kopf. "Das ist mir aber sehr unangenehm," sagte sie, "Sie haben früher viel stattlicher ausgesehen. Viel gescher. Da würde ja jeder sagen, ich hätte Sie so auf den Hund ge-

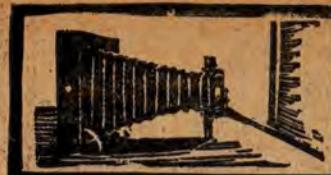
bracht. Sie müssen unbedingt trachten, Ihr früheres Gewicht zu bekommen, wenn es so weit ist, sprechen Sie dann nochmals bei mir vor."

Wiederum lief Knut zum Arzt. Diesmal wurde ihm eine Mastkur in einem eleganten Modebad verschrieben.

Nach vielen Wochen hörte Frau Larsen, daß Knut wieder in Kopenhagen sei und bemerkte mit Unwillen, daß er nicht sofort zu ihr eilte. Sie schrieb es seiner Angst zu, daß er wieder einen Korb erhalten könnte und so teilte sie ihm daher in einigen Zeilen mit, daß sie mit seinem jetzigen Aussehen, sei es, wie es sei, zufrieden wäre. Zu ihrer Überraschung erhielt sie umgehend folgende Antwort:

"Sehr verehrte gnädige Frau! Allerdings ist es mir gelungen, mein Neuzeres Ihren Wünschen anzupassen. Ja, die letzte Mastkur ist derart gut verlaufen, daß ich den ersten Preis der Schönheitskonkurrenz des Weltbades gewonnen habe. Aber nicht nur mit Neuzeres, auch mein Verstand hat gewonnen. Und diesem Umstand ist zugrundegekommen, daß ich mich mit einer jungen Dame, die ich im Seebad kennen und lieben gelernt habe (ich will nicht verschweigen, daß es sich um Daisy, die Tochter des amerikanischen Seifenkönigs Harriman handelt) verlobt habe. Ein Adonis, wie ich es jetzt bin, verehrt Frau Larsen, kann eben Ansprüche an seine Ermäßigte stellen, die Sie leider höchst ungernig erfüllen können. Ich bin — ich —"

"Es ist Tatsache, daß die schöne Witwe diesen Brief nicht an den Spiegel gestellt hat."



Die Zeitung im Bild



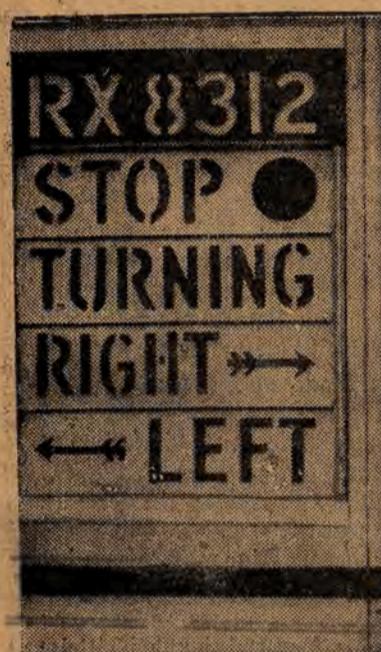
Nach der Saarabstimmung. Oben: Der Vorsitzende der Plebiszitkommission Rhode eröffnet die Stimmenzählung. Rechts: Mitglieder der Kommission bei der Zählarbeit.



Magi Herber aus Schnee. Die Eislaufmeisterin wird von einem Künstler in Schnee nachgebildet.



Neue Briefmarken. Links: Australische Postmarke zur Erinnerung an die Landung des ersten Schafes in Australien. Rechts: Belgisches Briefzeichen mit dem Kopf des neuen Königs Leopold II.



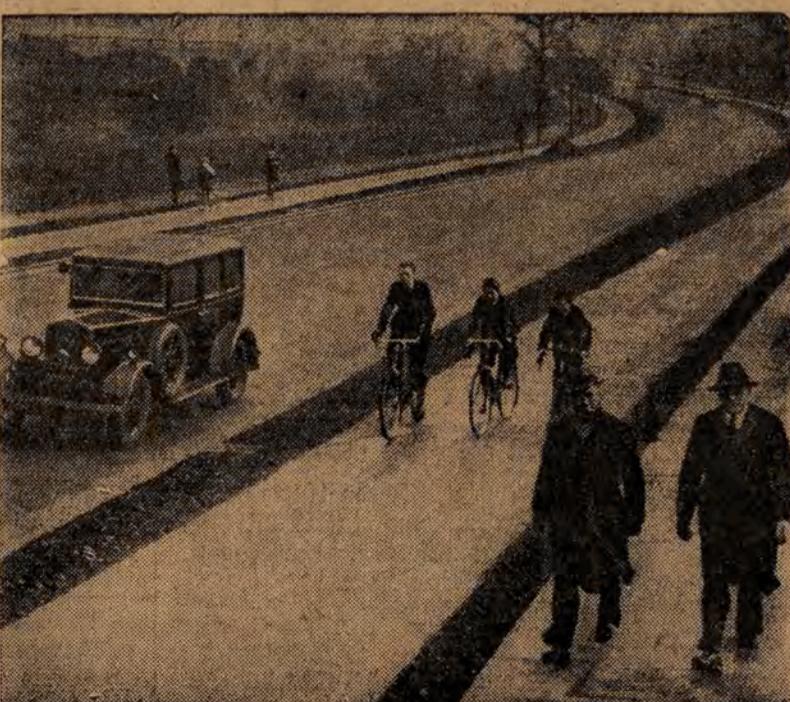
Die Technik schreitet vorwärts. Links: Beleuchtete Warnungstafel, wie sie englische Lastautos an der Rückwand haben müssen. Mitte: Bomben, die zum Brandlöschen verwendet werden. Rechts: Eine von dem belgischen Oberleutnant Rolleghein konstruierte Panzerwehr, die keine Revolverkugel durchläßt.



Elektrisch beleuchtete Sprungstelle in Garmisch-Partenkirchen, die auch nachts benutzt werden kann.



Eine hier unglaubliche Leistung. Während dies vor einiger Zeit in Los Angeles stattgefundenen Autorennens schoß ein Auto während der rasenden Fahrt einen regelrechten Purzelbaum in der Luft und landete wieder so glücklich, daß es unversehrt weiter fuhr.



Dieser Eisbrecher arbeitet auf den Nordpol-Wässern, deren Ufer er von Eishöhlen steinacht.

Ideale Fahrzeuge für Stadtyahrer wurden auf den Chausseen bei London errichtet.

RADIO-STIMME

Sonntag, den 27. Januar 1935.

Polen.

Lodz (1330 tg, 224 M.)
 15.35 Slowenische Tänze 12.15 Philharmonisches Konzert 14 Konzert 15.15 Schallplatten 16.20 Polnische Lieder 16.45 Erzählung für Kinder 17 Tanzmusik 18 Theatersendung 19 Leichte Musik 19.25 Rellamekonzert 19.50 Aktuelles 20 Lemberger Welle 20.40 Wie arbeiten wir in Polen 20.45 Oper: "Neron", Übertragung aus Mailand.

Ausland.

Königswusterhausen (191 tg, 1571 M.)
 11.30, 14.45 und 17.40 Schallplatten 12 Konzert 14 Kinderfunkspiele 16 Bunter Nachmittag 21.30 Meisterkonzert 23 Tanzmusik.

Heilsberg (1031 tg, 291 M.)
 12 Konzert 14.30 Schallplatten 15.45 Konzert 20 Mitt 60 Kilowatt 21.30 Meisterkonzert 22.40 Tanz für jung und alt.

Breslau (950 tg, 316 M.)
 11.30 Konzert 15.30 Kinderfunk 16 Bunter Nachmittag 19 Chorkonzert 20 Wochenend das ganze Jahr 21.30 Meisterkonzert 22.45 Tanzmusik.

Wien (592 tg, 507 M.)
 11.40 Konzert 13.20 Unterhaltungskonzert 16 Konzert 20 Arien und Lieder 20.35 Moisäurszauberfluch 22 Tanzmusik.

Prag (638 tg, 470 M.)
 12.15 Bunte Stunde 16 Militärmusik 17.55 Sinfonie D-Dur 19.30 Leichte Musik 21.05 Männerchor 22.30 Jazzmusik.

Montag, den 28. Januar 1935.

Polen.

Lodz (1339 tg, 224 M.)
 12.10 Leichte Musik 13.05 Opernarien 15.45 Leichte Musik 16.45 Deutscher Sprachunterricht 17.25 und 20 Schallplatten 17.35 Leichte Musik 18.15 Konzert 18.45 Erzählung für Kinder 19.30 Feuilleton 19.50 Winter-Sportfeiertag 20.55 Wie arbeiten wir in Polen 21 Sinfoniekonzert 22 Rellamekonzert 22.15 Tanzmusik.

Ausland.

Königswusterhausen (191 tg, 1571 M.)
 12 Konzert 14 Allerlei 15.15 Fürs Kind 16 Konzert 20.15 Tschaikowsky-Konzert 23 Die goldene Sieben.

Heilsberg (1031 tg, 291 M.)
 11.30 Schloßkonzert 13.05 Schallplatten 16.05 Konzert 22.45 Nachtkonzert.

Breslau (950 tg, 316 M.)
 12 Konzert 14.10 Schallplatten 15.30 Flötenmusik 16.30 Konzert 19.20 Unterhaltungskonzert 21.10 Fünfexpedition mit Sven Hedin o20.30 Wenn Rosen träumen

Wien (592 tg, 507 M.)
 12 Konzert 14 Schallplatten 15.20 Stunde der Frau 16.10 Arien 20 Auf der Heimat 21.40 Schubertkonzert 22.45 Unterhaltungskonzert 24.15 Barmusik.

Prag (638 tg, 470 M.)
 12.35 Unterhaltungsmusik 15.55 Orchestermusik 19.20 Volkslieder 18.20 Deutsche Sendung 19.30 Leichte Musik 20 Lieder 21 Orchesterkonzert.

Rundfunkmusik für alle.

Der neuernannte stellvertretende Leiter der Musikkabteilung des polnischen Rundfunks, Edmund Rudnicki, gewährte der Presse ein Interview über seine Programmstreben.

"Im polnischen Rundfunk arbeite ich seit einem Jahre", so erklärte eingangs Rudnicki. "Zuerst war ich zehn Monate lang als sogenannter Kontrolleur der musikalischen Sendungen beschäftigt. Das gab mir reichliche Gelegenheit, über das Programm, seinen Aufbau, Gehalt und die Ausführenden nachzudenken. Nunmehr bin ich als ehem. passionierter Rundfunkhörer bemüht, an die erwähnten Probleme vor allem als inoffizieller Vertreter der Hörerschaft heranzutreten, deren Einstellung und Ansprüche ich aus eigener Erfahrung sehr gut zu kennen glaube. Das Problem guter Musik, die den Eigentümlichkeiten des Rundfunks und den oft nur scheinbar gegensätzlichen Wünschen der Hörerschaft entsprechen würde, ist eine außerordentlich schwierige Frage, von deren Lösung meiner Ansicht nach nicht mehr und nicht weniger als die weitere Verbreitung des Rundfunks in unserem Lande abhängt. Genügt es doch, darauf hinzuweisen, daß die musikalischen Sendungen zwei Drittel des gesamten Rundfunkprogramms ausmachen. Aber die Lösung dieser Frage ist wie gesagt außerordentlich schwierig und ganz zufriedenstellend wohl noch in keinem Lande gelungen.

Bei der Zusammenstellung des musikalischen Programms für den Rundfunk muß man an die Hundertausende von Hörern denken. Man muß in Betracht ziehen, daß der Rundfunk allen zugängliche Unterhaltung liefern soll, darf aber auch seiner hohen kulturellen, sozialen und bildenden Aufgaben nicht außer acht lassen. Alles das muß im Auge behalten und miteinander in Einklang gebracht werden, ohne daß man die eigenen Richtlinien aufgibt und sich in kurzfristigen Kompromissen verliert.

Ich will das Musikprogramm so aufbauen, daß jeder Hörer darin ihn interessierende Abschnitte findet. Denn der Rundfunk ist nicht für Ausgewählte, auch nicht für die sog. breiten Schichten, sondern einfach für alle da. Und alle ohne Ausnahme brauchen heute Heiterkeit und Freiheit, und daß muß ihnen der Rundfunk geben.

Die Methoden, nach denen wir dieses Ziel anstreben wollen, sind: Planmäßig und nicht willkürliche Improvisation. „Alles für die Sendung“ muß den Leitgedanken jeglicher Programmarbeit bilden. Nicht nur zweckmäßiger Programmausbau und gute Ausführende, sondern auch sorgfältige Vorbereitung, Erweiterung und Bereicherung des Repertoires nach Gehalt und Form. Und dann ein inniger Kontakt zwischen den Ausführenden und ihrer Hörerschaft. Denn ein tatsächlich guter Rundfunkkünstler wird jenseits des Mikrofons stets die Tausende sehen, die ihm zuhören, und sich entsprechend einstellen."

Wiederaufnahme der Übertragungen aus der Mailänder „Scala“.

Seit der letzten Übertragung der polnischen Sender aus der Mailänder „Scala“ ist ein halbes Jahr vergangen. Die damals durch den Rundfunk vermittelten Eindrücke waren stark und nachhaltig. Die Opern „Isabeau“, „Traviata“ und „Werther“, die Stimmen eines Beniamino Gigli, Lauri Volpi, Tito Schipa, Riccardo Stracciari, das wunderbare Orchester der „Scala“ — alles das schwingt in der Erinnerung in beglückendem Rhythmus nach.

Eingedenk dieses Erfolges hat der polnische Rundfunk den Kontakt mit der berühmten Mailänder Kunsthalle auch in diesem Jahre wieder aufgenommen. Auch in diesem Jahre soll eine Reihe von direkten Übertragungen aus der „Scala“ durchgeführt werden.

Sport.**Motorrad-Dreikampf Ungarn-Polen-Österreich.**

Der polnische Motorradverband steht in Verhandlungen mit Ungarn und Österreich zwecks Austragung eines Dreiländerkampfes. Es soll ein Bahnenwettbewerb sein, der voraussichtlich in Warschau auf dem Militär-Sportstadion der „Gęga“ im Monat September zum Austragung gelangen wird.

Nadrennen „Rund um Polen“.

Der Warschauer Cyklistenverein hat nachstehendes Programm für die Austragung der diesjährigen Rundfahrt, die insgesamt eine Länge von 2202 Kilometer haben wird und in 14 Etappen bewältigt werden soll, ausgearbeitet.

26. Juli 1. Etappe Warschau-Włocławek 169 Klm.
 27. Juli 2. Etappe Włocławek-Graudenz 131 Klm.
 28. Juli 3. Etappe Graudenz-Gdynia 189 Klm.
 29. Juli Ruhetag in Gdynia.
 30. Juli 4. Etappe Gdynia-Chojnice 147 Klm.
 31. Juli 5. Etappe Chojnice-Gniezno 153 Klm.
 1. August 6. Etappe Gniezno-Kempno 175 Klm.
 2. August 7. Etappe Kempno-Tschenskostochau 114 Klm.
 3. August Ruhetag in Tschenskostochau.
 4. August 8. Etappe Tschenskostochau-Warschau 199 Kilometer.

5. August Ruhetag in Warschau.
 6. August 9. Etappe Warschau-Kielce 180 Klm.
 7. August 10. Etappe Kielce-Tarnów 118 Klm.
 8. August 11. Etappe Tarnów-Jarosław 131 Klm.
 9. August 12. Etappe Jarosław-Łódź 178 Klm.
 10. August 13. Etappe Łódź-Brzesc 124 Klm.
 11. August 14. Etappe Brzesc-Warschau 194 Klm.

Der Start, das Halbziel und das Ziel werden sich in Warschau auf der Rennbahn „Dynam“ befinden. Charakteristisch ist, daß man in diesem Jahr bei der Streckenfestlegung die Städte Bromberg, Pojen, Kattowitz, Krakau, Lodz, Lemberg und Lublin zugunsten kleinerer Städte umgangen hat. Vom propagandistischen Standpunkt aus ist diese Maßnahme zum Teil berechtigt.

Erstmalig sollen auch an dieser Veranstaltung ausländische Amateure teilnehmen.

Als erstes Werk in dieser Reihe wird — ein verhülltes Werkstatt — am heutigen Sonntag um 20.55 Uhr die neueste Oper Mascagnis „Nero“ gegeben werden, die erst vor wenigen Tagen ihre Uraufführung erlebt und dabei einen Riesenerfolg erzielt hat.

Mascagni hat die Vermalter der Hauptpartien zu sich nach Livorno eingeladen, um die Proben persönlich überwachen zu können. Für die Aufführung selbst hat ihm die „Scala“ ihre besten Kräfte zur Verfügung gestellt. Man darf daher der heutigen Übertragung mit großer Erwartung entgegensehen.

An jedem Montag Sinfonie-Konzert.

Der polnische Rundfunk fügt in sein Programm als neue stetige Sendung ein Sinfoniekonzert ein, das an jedem Montag von 21—21.45 Uhr gesendet werden wird.

Briefe der Rundfunkhörer.

Das Studienbüro des „Polnischen Radio“ beschäftigt sich u. a. mit der Analyse der Briefe, die von der Hörerschaft bei den Rundfunkstellen einlaufen. Die Zahl dieser Briefe wird immer größer, was von dem fortlaufend engeren Kontakt zwischen Hörerschaft und Rundfunkleitung zeigt. Der Warschauer Sender, der zu Beginn des vergangenen Jahres monatlich etwa 800 Briefe erhielt, notiert gegenwärtig einen Eingang von monatlich 2500 Einsendungen, die von den Hörern stammen. Mehr als 1000 Briefe monatlich erhält Lemberg von seiner Hörerschaft. Sie beziehen sich in der Hauptsache auf die „lustige Lemberger Welle“. Die Korrespondenz der anderen polnischen Sender ist bei weitem geringer. Lodz und Katowice erhalten monatlich etwa 400 Briefe, Wilno — 300, Krakau und Posen — 150. In Lodz, Krakau und Wilno bezieht sich ein großer Teil der Korrespondenz auf die iva. Wunsch Konzerte.

Das Programm des Thorner Senders.

Thor, der neue polnische Sender, war vor allem als Überweiterungsstation gedacht. Es wurde ihm aber sofort die Möglichkeit eingeräumt, ein eigenes lokales Programm zu senden. Dieses Programm wird auf Ereignisse und Eigentümlichkeiten der Städte in Pommern Bezug nehmen.

Vorläufig ist das Thorner lokale Programm bis zum Ende der Wintersaison festgelegt worden. Seit dem 1. Januar sendet Thor bereits Sportnachrichten, landwirtschaftliche Plaudereien, Vorträge, Feuilletons und Theaterfragmente. Diese Sendungen sollen durch die beliebte Wunschkonzerte ergänzt werden. Was Sendungen für ganz Polen anbetrifft, so wird sich Thor hier denselben Vorschriften unterordnen müssen, die auch für die übrigen polnischen Rundfunkstationen gelten: jede gute, wertvolle und die Allgemeinheit interessierende Sendung wird gern für alle polnischen Sender angenommen werden.

Sportstadion für 150 000 Personen.

Die größten Sportstadien besitzt gegenwärtig England. Alle diese Bauten erwiesen sich aber als zu klein und bei Länderspielen sowie bei den Finalspielen um den Pokal von England janden tausende Sportanhänger keinen Einlaß. Der größte Sportplatz — Wembley — wo die meisten Spiele stattfinden, kann nur 100 000 Zuschauer fassen. Bei Bradford ist daher ein Stadion im Bau, der 150 000 Personen aufnehmen können wird.

Auch Frankreich baut bei Paris einen Sportplatz für gegen 100 000 Zuschauer.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens. Einberufung des Parteitages.

Auf Grund des Art. 29 des Organisationsstatuts der DSAP wird der Parteitag der DSAP für den 2. und 3. Februar 1935 nach Bielitz (Arbeiterheim) einberufen. Die Tagesordnung umfaßt:

1. Berichte,
2. Die aktuellen Probleme des Sozialismus,
3. Die nächsten Aufgaben der Partei,
4. Neuwahlen.

Der Bezirksvorstand.**Gewerkschaftliches.**

Achtung, Reiger, Scherer und Schlichter! Sonntag, den 10. Februar, um 10 Uhr vormittags, findet im Lokale des Jüdischen Schererverbandes, Zamazla 4, Front, 2. Etage, eine Versammlung der Reiger, Scherer und Schlichter statt. Das Erscheinen aller im obigen Nach beschäftigten Kollegen ist erforderlich.

Veranstaltungen.

Frauengruppe Lodz-Nord. Dienstag, den 29. Januar, veranstaltet die Frauengruppe einen unentgeltlichen Kaffeeabend mit Pfannkuchen für die weiblichen Mitglieder der Ortsgruppe. Beginn 7 Uhr abends.

Die Vorsitzende.

Berühmter Seher wird Sie gratis beraten

Möchten Sie gerne, ohne dafür bezahlen zu müssen, in Erfahrung bringen, was die Sterne über Ihre zukünftige Laufbahn zeigen können; ob Sie erfolgreich, wohlbhabend und glücklich sein werden; über Geschäfte, Liebe; eheliche Verbindung; Freundschaften; Freundschaften; Reisen; Krankheit; glückliche und unglückliche Zeitabschnitte; was Sie vermeiden müssen; welche Gelegenheiten Sie ergriffen sollten und andere Informationen von unschätzbarem Wert für Sie? Wenn dies so ist, haben Sie die Gelegenheit, ein Lebenshoroskop nach den Gestirnen zu erhalten, und zwar **absolut frei!**

KOSTENFREI

wird Ihnen Ihr Horoskop nach den Gestirnen von diesem großen Astrologen sofort aufgestellt werden, dessen Voraussagungen die angesehensten Veute der beiden Erdteile in das größte Erstaunen versetzt haben. Sie brauchen nur Ihren Namen und Ihre Adresse deutlich geschrieben einzenden und gleichzeitig anzugeben, ob Herr, Frau oder Fräulein oder Ihren Titel, nebst dem richtigen Tag Ihrer Geburt. Sie brauchen kein Geld einzuzahlen, aber wenn Sie möchten, können Sie 1.—zl. in Briefmarken zur Deckung des Brieports und der unerlässlichen Kontorarbeit beilegen. Sie werden über die außerordentliche Genauigkeit seiner Voraussagungen Ihres Lebenslaufes sehr erstaunt sein. Richten Sie nicht, schreiben Sie sofort und adressieren Sie Ihren Brief an Roxroy Studios Dept. 8180 E Emmastraat 42, Den Haag, Holland. Das Brieporto nach Holland beträgt 55 Groschen.

N. B. Prof. Roxroy erfreut sich höchsten Ansehens bei seinen vielen Kunden. Er ist der älteste und bestbekannte Astrologe des Kontinents und übt seine Praxis seit über 20 Jahren an der gleichen Adresse aus. Für seine Zuverlässigkeit spricht die Tatsache, daß er alle seine Arbeiten, für die er Kosten berechnet, auf der Grundlage „Zufriedenheit garantiert — sonst Geld zurück“ liefert.



Prof. ROXROY
der berühmte Astrologe

Achtung! Büchersfreund!

die Bibliothek der Unterhaltung und des Wissens

Das geschmackvolle und inhaltsreiche Buch für den Bücherschrank erscheint in neuer Aufmachung. Band I Jahrgang 1935 bereits erschienen

18 Bände jährlich

Preis pro Band M. 140

Verlangen Sie Probeband auf einige Tage

Auslieferung: "Volksprese" Petrikauer 100

Dr. med. P. BRAUN zurüdigelehrt

Spezialarzt für Haut- und venerische Krankheiten
Empfängt von 8 bis 1 und von 4 bis 8 Uhr abends

Cegielniana 4 Tel. 216-90

Dr. med. WOŁKOWYSKI

wohnt jetzt
Cegielniana 11 Tel. 238-02

Spezialarzt für Haut-, Harn- u. Geschlechtskrankheiten
empfängt von 8-12 und 4-9 Uhr abends
an Sonn- und Feiertagen von 9-1 Uhr

Zahnärztlich. Kabinett TONDOWSKA, Główna 51

Telephon 174-93

Sprechstunden von 9 Uhr früh bis 8 Uhr abends
Künstliche Zähne zu bedeutend herabgesetzten Preisen. Kostenlose Beratung.

Dr. med. S. Kryńska

Spezialärztin für
Haut- u. venerische Krankheiten
Frauen und Kinder
Empfängt von 11-1 und 3-4 nachm.

Gieniewicza 34 Tel. 146-10

Dr. Ludwig Falk

Spezialarzt für Haut- und Geschlechtskrankheiten
zurüdigelehrt

Nawrot 7 Tel. 128-07

Empfängstunden: 10-12, 5-7

Rakieta

Sienkiewicza 40

Heute und folgende Tage

Szöke Szakall

in der bezaubernden, erfrischenden Wiener Komödie

In einem "Wiener Café"

(Es war einmal ein Musikk)

Außerdem wirken mit:
Nora Greco, Marie Solvensen, Ensi Verebes.

Nächstes Programm
"Männer-Hochzeiten"

Beginn der Vorstellungen um
4 Uhr. Sonnabends 2 Uhr
Sonn- und Feiertags 12 Uhr

Jugend - Vorstellungen

Przedwośnie

Żeromskiego 74/76
Ecke Kopernika

Heute und folgende Tage

Die schönste Komödie aller Zeiten mit der lieblichen "Gibbi"

Franciszka Gaal

im Film

Frühlingsparade

Regie: Geza de Volvary.
Ein Film österreichischer Produktion, gesprochen und gesungen in deutscher Sprache.

Beginn täglich um 4 Uhr
Sonntags um 2 Uhr. Preise
der Plätze: 1.09 złoty, 90
und 50 Groschen. Vergünstigungs-
kupon zu 70 Groschen

Sonntag 27. Januar, 11 Uhr

Jugend - Vorstellungen

Sztuka

Kopernika 16

Heute und folgende Tage

Das gigantische Filmmwerk nach
der unsterblichen Erzählung von
Victor Hugo unter dem Titel

Die Elenden

(2 Serien auf einmal)

mit

Harry Daur

Odeete Florell

Charles Banel

Joseline Gael

Beginn der Vorstellungen um
4 Uhr. Sonnabends, Sonn-
tags und Feiertags 12 Uhr

Hunde- Schule

nur über den Winter
Nehme für den letzten
Kursus noch Hunde an.
Adolis, Agiersta Szosa 47
(Madogoszec).

Gutgehender
Kolonialwaren-
Laden
veränderungshaber zu ver-
kaufen. Adresse in der Gr.
d. Bl. zu erfahren.

Bogel- futter

für Kanarienvogel und an-
dere stets frisch zu haben
Bamenhandlung Sauer
Andrzej 2 11. Oktopada 19

Reiter

für Anzüge, Kleider und
Paletots billig bei
J. WASILEWSKA
Piotrkowska 152

NITECKI

Spezialarzt
für Haut- und
venerische
Krankheiten
Nowrot 32
Tel. 213-18
Empf. v. 9-10 u. 6-9 abends
Für Damen besonderes
Wartezimmer

DOKTOR
henrykowski
wohnt jetzt
Piotrkowska 86
Tel. 148-68

Spezialarzt für Haut-
Haar- und venerische
Krankheiten

empf. v. 8-11 u. 6-9 abds

Sonn- u. Feiertags 9-1

Für Damen besonderes
Wartezimmer

Dr. med.
Sołowiejczyk

Spezialarzt f. Haut-, Haar- und
Geschlechtskrankheiten
Piotrkowska 99
Tel. 144-92

Empfängt von 1-3, 5-6
und 8-9 Uhr abends

Heilanstaltspreise

Dr. med.

Ziomkowski

Spezialist f. Haut-, Harn- und
venerische Krankheiten
Zawadzka 6
Tel. 284-12
Front. 2. Stoc
u. 8-12, 2-4 u. 6-9 abends

Dr. med.

TREPMAIN

Spezialarzt f. Haut-, Harn- u. venerische Krankheiten

empf. v. 9-10 u. 6-9 abends

Für Damen
besonderes Wartezimmer

Dr. med.

H. Lewkowicz

Spezialist für
Frauenkrankheiten
und Geburtsheil

Zeromskiego 46
Tel. 182-21

Sprechstunden v. 4-7 abends

Dr. med.

Czesław Rostkowski

Homöopath

wohnt jetzt
Ewangelicka 16 Tel. 172-80

Dr. med. Lewitter

Geburten- und Frauenhilfe

Gieniewicza 6 Tel. 137-25

Empfängt von 6-8 u. 12gowa (Chojna) 157 v. 4-6

Theater- u. Kinoprogramm.

Stadttheater: Heute 12 Uhr Aschenbrödel

4 Uhr Mecz małżelski, 8.30 Uhr Kwiecista

droga

Populäres Theater: Heute 8.15 Uhr Operette "Dorina"

Capitol: Das Erwachen des Weibes

Casino: Veronika

Europa: Schwester Marta ist eine Spionin

Grand-Kino: Don Juan

Luna: Revolution des Lachens

Metro u. Adria: Die Welt lacht

Miraz: Die Rache des Dr. Manchu

Palace: Ehe, G. m. b. H. und Weiberfeind

Przedwośnie: Frühlingsparade

Rakieta: In einem Wiener Café

Sztuka: Die Elenden

Metro

Przejazd 2

Heute
und folgende Tage:

Adria

Główna 1

Die Welt lacht

Ein ungewöhnlicher Film mit ungewöhnlichen
Situationen voller Emotion und Spannung.

Aufer Programm:

Pat - Paramount - Neuigkeiten

Unsere nächsten Programme sind:

Pat und Patachon

Als Jazz-Bandisten (in deutscher Version)

Jungwald

Hervorragender polnischer Film

Lustige Stunde

mit Micki Maus

Dr. med.

M. GLASER

Haut- und venerische Krankheiten

Zadodnia 64

Tel. 185-49

Empfängt von 10-12 und

7-8½ Uhr abends

An Sonn- u. Feiertagen

von 10-12

für unbemittelte

Heilanstaltspreise

Doktor

Reicher

Spezialist für Haut-, Sexual- und venerische Krankheiten

Einschränkungen in der deutschen Textilindustrie.

Die ungünstige Situation, in der sich infolge der Rohstoffmangel die reichsdeutsche Baumwollindustrie befindet, kann auch von offiziellen Stellen des Dritten Reiches nicht mehr verschwiegen werden. So wird jetzt eingestanden, daß im November wegen Rohstoffmangels weitere wesentliche Betriebs einschränkungen vorgenommen werden müssten. Noch im Juni 1933 war die deutsche Baumwollindustrie nach amtlichen Angaben um 18,7 Prozent besser beschäftigt, als 1928, während sie im Oktober 1934 bereits um 4,1 Prozent des Erzeugungsniveaus von 1928 unterstrichen hatte. Die Spinnereien können den Garnbedarf nicht mehr befriedigen, weil die ihnen zugeteilten Rohstoffe nicht mehr hinreichen. Das wirkt sich natürlich auch auf die Beschäftigungsverhältnisse der Webereien aus, die ebenfalls nicht in der Lage sind, die Nachfragen zufrieden zu stellen.

Ahnliche Rohstoffschwierigkeiten bestehen auch in der Leinenindustrie. In dieser Branche wurde vor kurzem ein neues Ersatzprodukt herausgebracht. In der Wirkerei werden Garne aus Ersatzstoffen verarbeitet, die aus 75 Prozent Kunstoffe und 25 Prozent Kaninchenhäuten bestehen.

Steigerung der Arbeitslosigkeit im „Dritten Reich“.

Nach dem Bericht der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung ist die Zahl der von den Arbeitsämtern registrierten Arbeitslosen im Monat Dezember um 250 000 gestiegen.

Das Sterben der Nazi-Zeitung.

Berlin, 23. Januar. Den Ankündigungen gemäß wird das Organ der „Deutschen Arbeitsfront“, die Tageszeitung „Der Deutsche“ nunmehr eingestellt werden. Die Verlagsgesellschaft hat heute ihren Lesern bekanntgegeben, daß „Der Deutsche“ am 31. Januar d. J. sein Erscheinen einstellt. Der Berliner „Angriff“ wird nunmehr auch die Rolle des Organs der „Arbeitsfront“ spielen.

Die Maßnahme ist ein erneuter Beweis für die schwere Lage der nationalsozialistischen Presse.

Aus Welt und Leben.

Explosion in einem Gaswerk bei London.

Aus London wird berichtet: Eine schwere Explosion ereignete sich am Sonnabend in den Gaswerken von Bapping Wall im Osten Londons. Sie entzündete einen heftigen Brand, der von mehr als 100 Feuerwehrleuten mit 20 Feuerspritzen bekämpft werden mußte. Die Flammen schossen als riesige Garben in die Luft. Eine Zeitlang befürchtete man, daß das Feuer auf einen großen Gasrohrbruch übergreifen würde. Die Explosion wurde in Kilometerentfernung gehört. Die Häuser in der Nähe der Gaswerke wurden so stark erschüttert, daß ihre Fenster entsetzt auf die Straßen eilten. Am späten Nachmittag war der Brand noch nicht ganz gelöscht. Zwei Personen wurden verletzt.

Gold fällt aus dem Flugzeug ins Meer.

Aus London wird berichtet: Während des Fluges von Paris nach England fiel ein Goldbarrenpaar im Wert von 7000 Pfund, das in einem englischen Flugzeug transportiert wurde, ins Meer. Über dem Kanal hatte das Flugzeug gegen schweren Sturm zu kämpfen. Bei der Landung in Esse entdeckte man, daß durch den Sturm das Gepäckstück eingedrückt worden war und so das Gold herausfallen konnte.

Dreifache Bluttat eines Irssinnigen.

In der Deutschen Grube bei Bitterfeld in der sächsischen Provinz sollte ein geisteskranker junger Mann durch die Gendarmerie festgenommen und einer Heilanstalt zugeführt werden. Der Geisteskranke riß sich plötzlich los, rannte mit einem großen Messer bewaffnet durch den ganzen Ort und stach auf alle Personen, die ihm den Weg fanden, blindlings ein. Alles flüchtete sofort in die Häuser. Drei ältere Personen wurden von ihm durch Messerstiche schwer verletzt. Der Geisteskranke konnte später überwältigt und ins Krankenhaus gebracht werden.

Grausiger Mord aufgedeckt.

Am 20. Oktober 1934 wurde in einem landwirtschaftlichen Anwesen in Alt-Moabit bei Dresden in einem Komposthaufen vergraben die Leiche der seit dem 1. August 1934 vermißt gewesenen Landwirtschaftsgeschäftsfrau Erna Kuhnert, die in dem betreffenden Anwesen beschäftigt war, aufgefunden. Die Leiche war in Säcke eingehängt. Das Verbrechen hat jetzt durch einen Zufall seine Aufklärung gefunden. Eines Tages wurde in einem Tanzlokal in Dresden der 28 Jahre alte Johann Anders festgenommen, weil er einem Mädchen aus der Handtasche Geld gestohlen hatte. Anders war in demselben Anwesen beschäftigt, wie die ermordete Kuhnert. Bei seiner Vernehmung über den Diebstahl gab er auch zu, die Kuhnert, die von ihm ein Kind erwartete, ermordet und in den Komposthaufen vergraben zu haben.

Schandenstat eines jungen Negers.

Ein 18jähriger Neger aus Brazzaville (Französisches Kongo), den ein pensionierter französischer Kolonialbeamter als Diener auf sein Besitztum nach Gabors in Frank-

Von Spaltern und gefäussten Hezern.

Das wahre Antlitz der Führer der sogenannten Volksgemeinschaft.

Es ist sehr faul um die vielgepriesene Volksgemeinschaft der Deutschbürglerlichen Mittelpolens bestellt. Die „Volksgemeinschaft“ — die Deckmantel für die persönlichen Gelüste vieler sogenannter „Führer“ — ist nicht da, ja, sie war nie da, und das deutsche Bürgertum ist heute weiter als je von der „Deutschen Einigkeit“ entfernt. Der Begriff „Volksgemeinschaft“ ist für die Masse, den sogenannten „Führern“ geht es um ihr Wohlsein oder Karriere auf Kosten der breiten Massen! Weil es so ist, so sind auch erbitterte Kämpfe zwischen den „Führern“ im deutschbürglerlichen Lager entstanden, wobei die sich belämmenden „Führer“, jeder für sich, den Massen glaubhaft machen wollen, daß nur sie die wahren „Beschützer“ des Deutschums seien.

So schreibt Herr Senator Utta in einem Aufruf an die Adresse des Dr. Günzel, der versucht, eine nationalsozialistische „Jungdeutsche Partei“ in Lodz und Umgebung aufzuziehen:

„Werden wir weiter treu zusammenhalten und alle Spaltung versuchen durch gekaufte Hezter oder unberantwortliche Phantasten und egoistische Streiter mit aller Entschiedenheit zurückweisen und bekämpfen, so werden wir uns die uns gebührende Achtung verschaffen und zu unserem Recht kommen. Dies wissen auch unsere Gegner. Jetzt sehen sie nur einen Weg, auf dem wir vernichtet werden könnten: durch Spaltung, innere Zerrissenheit und Kampfe. Zu diesem Zweck wurde der sogenannte „Kultur- und Wirtschaftsbund“ gegründet und, nachdem seine Hezter überall zusammenzubrechen beginnt, fördert man die neuen Friedensstörer, die unter dem Deckmantel der deutschen Erneuerung alles das zu zerstören versuchen, was in mühevoller, treuer Arbeit bereits aufgebaut werden konnte. Man könnte diesem jährligen Treiben unverantwortlicher Phantasten lächeln, wenn hier nicht das Wohl unseres Volkes, ja sogar seine Zukunft auf dem Spiel stehen würde. Sollte sich unser Volk von ihren glatten Worten hinreihen lassen, so kann zwischen uns Deutschen und den übrigen Mitbürgern Polens eine neue Spaltung, ein neuer Haß hervorgerufen werden, dem viele deutsche Existenz und kulturelle Errichtungen zum Opfer fallen werden.“

■ ■ ■ Wer Bücher liest wird Mitglied der Bücherei „Fortschritt“! Petrikauer 109

■ ■ ■ Geöffnet jeden Dienstag u. Freitag von 6-8 Uhr

reich mitgenommen hatte, überfiel aus bisher nicht geklärten Gründen seine Herrschaft. Er verwundete den Kolonialbeamten durch Messerstiche schwer und tötete dessen Frau. Als die Polizei sich des Täters bemächtigen wollte, mußte sie sich vor den vergifteten Pfeilen in Acht nehmen, die der Neger aus seiner verbarrikadierten Stellung herausabschoss, bis ihm der Bogenspieler unter den Händen zerbrach.

Familiendrama: zwei Todesopfer.

Der 43jährige Herbert Winkel erschoß in seiner Wohnung in Berlin-Treptow seine 28jährige Ehefrau und verübte dann Selbstmord. Bei dem Ehepaar waren zwei Schwestern der Frau zu Besuch. Winkel schoß vor den Augen seiner entsetzten Schwägerinnen auf seine Frau. Der Grund zur Tat dürfte nach einem hinterlassenen Brief in Drohungen der Eltern eines erwachsenen Mädchens zu suchen sein, mit der Winkel in Beziehungen gestanden hat.

Blödig erblindet.

Die Frau des Kriegsbeschädigten Lissel in Bassenheim (Ostpreußen) erwachte eines Morgens mit der Feststellung, daß sie kaum noch zu sehen vermochte. Trotz herzigerziehung eines Augenarztes erblindete die Frau vollständig. Für diesen seltenen medizinischen Fall interessierten sich auch die Königsberger Professoren, und in gemeinsamer Operation konnte nunmehr ein Auge wieder sehend gemacht werden.

Türkinnen gehen in den Polizedienst.

Das türkische Ministerium des Innern hat nun eine Verordnung erlassen, derzufolge in Zukunft auch Frauen in türkische Polizedienste aufgenommen werden können. Als Bedingung wird jedoch der betreffenden Bewerberin gestellt, daß sie der Geburt nach reinrassige Türkin sei und nationale Denkart an den Tag legen müsse.

Ghōny. Sonntag, den 27. Januar, um 10.30 Uhr, findet eine Vorstandssitzung statt. Vollzähliges Erscheinen ist unabdingbar erforderlich.

Herr Utta kann für uns nie als Kronzeuge gelten, für diese Rolle ist er schon zu sehr belastet. Der obige Aufruf ist aber für die Verhältnisse im bürgerlichen Deutschland so charakteristisch, daß es sich lohnt, ihn zu veröffentlichen. In ihm werden die „Jungdeutschen“, deren „Führer“ Günzel und andere, die noch bei den letzten Kommunalwahlen die „Einheitschule“ für die „Deutsche Wahlfront“ waren, Spalter, gefäusste Hezter, egoistische Streiter, Friedensstörer genannt, die „unter dem Deckmantel der deutschen Erneuerung“ ihre deutschumschädigende Arbeit leisten. Aber was tut Herr Utta, der sich doch auch „Führer“ des Deutschums nennen läßt? Unter dem Deckmantel von „Einig Volk von Brüdern“ treibt Herr Utta seit langem, und jetzt noch mehr, Schindluder mit dem Deutschbewußtsein der Massen, um sich ja nur zu behaupten, daß heißt, sein parlamentarisches Mandat mit seinen Diäten zu sichern. Der „Deutsche Volksverband“, der keinesfalls als einigermaßen ausgebaute Organisation mit innerem Mitbestimmungsrecht angesprochen werden kann, ist für Utta nur eine politische Firma, durch die er seine egoistischen Ziele durchsetzt.

Die politische Unreife der Deutschbürglerlichen, die es Herrn Utta ermöglicht hat, jahrelang sein politisches Handwerk zu seinem Vorteil auszuüben, will jetzt nun der Führer der Lodzer Nazi, Pg. Günzel, für sich ausnutzen. Daher sind sich auch diese beiden Herren jetzt sehr tüchtig „in die Wölle“ geraten. Günzel heizt gegen Utta, Utta heizt gegen Günzel; Günzel will in der „Freien Presse“ unterkommen, Utta als Verwaltungsvorstand der „Libertas“ läßt dies nicht zu und Günzel geht zur „Neuen Lodzer Zeitung“, die Naziorgan wird. Beide, Utta und Günzel, schwärzen sich bei den „maßgebenden“ Persönlichkeiten gegenseitig an und sie möchten, jeder für sich, das Patent als wahre Verbündete des „neuen Deutschlands“ erlangen. Die „Volksgemeinschaft“ ist ihnen „schnuppe“, denn sie soll ja nur eine Parole für die Gewinnung einer Anhängerschaft sein; der eine will damit seine Position erhalten, der andere will dadurch zum „Führer“ werden. Dies und nichts anderes ist der wahre Grund des erbitterten Kampfes, der im Deutschbürgertum geführt wird und dessen Folgen das wahre Deutschland bald an eigenem Leibe verspüren wird. Totengräber sind an der Arbeit!

Letzte Sportnachrichten.

Die Eishockeyweltmeisterschaften in Davos

Die Schweiz Europameister.

Zürich, 26. Januar. Am Sonnabend wurde in Davos das Halbfinale im Eishockeyturnier um die Weltmeisterschaft ausgetragen.

Der erste Kampf Schweiz — Tschechoslowakei endete mit einem sensationellen Sieg der Schweizer von 4:1. Damit hat die Schweiz den Titel des Europameisters gewonnen und gelangt nun in das Finale.

Der zweite Kampf stand zwischen Kanada und England statt, den Kanada leicht mit 6:0 gewinnen konnte.

Der Endkampf um die Weltmeisterschaft wird Sonntag zwischen den Mannschaften Kanadas und der Schweiz ausgetragen. Es ist so gut wie sicher, daß Kanada die Weltmeisterschaft wieder gewinnen wird.

Im Kampf um den fünften, sechsten, siebten und achten Platz wurden Sonnabend folgende Ergebnisse erreicht: Schweden besiegt Frankreich 2:1 und Österreich — Italien ebenfalls 2:1.

Es kämpfen also am Sonntag um den ersten und zweiten Platz Kanada und die Schweiz, um den dritten und vierten Platz die Tschechoslowakei und England, um den fünften und sechsten Platz Schweden und Österreich und um den siebten und achten Platz Italien und Frankreich.

Sonia Henie wieder Europameisterin.

In St. Moritz wurden gestern die Wettkämpfe um die Europameisterschaft im Paarlaufen beendet. Unstrittige Siegerin wurde wieder die Norwegerin Sonia Henie, die eine Klasse für sich war. Vizemeisterin wurde die Österreicherin Landbeck. Die dritte Stelle belegte Colledge (England). Die erste Siegerin hatte 7 Punkte, die zweite 17 und die dritte 21.

Deutsche Sieger im Paarlaufen und im Herreneinzell.

Im Paarlaufen belegte das deutsche Meisterpaar Ernst Baier und Maxi Herber den ersten Platz und wurden somit Europameister vor den Österreichern Ida Zapetz-Brock und der ungarischen Vertretung Luch Galo-Dillingen.

Bei den Herren war der Titelverteidiger Karl Schäfer-Oesterreich siegreich. Der zweite Platz fiel an seinen Landsmann Fritz Kaspar vor dem Engländer Jack Dunn. Ernst Baier-Deutschland kam in dieser Konkurrenz nur auf den vierten Rang.

Verlagsgesellschaft „Volksprese“ m.b.H. — Verantwortlich für den Verlag: Otto Abel. — Hauptredakteur: Dipl.-Ing. Emil Zerbe. — Verantwortlich für den redaktionellen Inhalt: Otto

**Lodzer
Webergesellen-Innung**

Heute, Sonntag, den 27. Januar, findet im elgenen Lokale in der Główna 34 die diesjährige

Generalversammlung

unserer Zunftung statt.

Beginn um 14 Uhr im ersten Termin oder um 15 Uhr im zweiten Termin. Die Versammlung ist im 2. Termin ohne Rücksicht auf die Zahl der erschienenen Mitglieder rechtskräftig.

Der Vorstand.

Gelegenheitslauf

Schlafzimmer- u. Chimmereinrichtungen, Standuhren, Garderobenhänger und diverse Einzelmöbelstücke in gutem Zustande sowie neue Polstermöbel empfiehlt

Möbelladen Gieniewicza 52.

Opatower Butter
Reinen Bienenhonig
Prima Blaumenmus
empfiehlt die Kolonialwaren-Handlung

Adolf Lipski, Główna 54
Tel. 218-55. ab 5 Kilo Rabatt.

Institut für ärztliche Kosmetik
und die Schule für Kosmetik „**MIMAR**“
wurden von der Narutowiczastr. 9 nach der
Gieniewicza 37 Telefon 122-09
übertragen.

Dr. Klinger
Spezialarzt für venerische, Haut- u. Harntraktiden
Beratung in Coronallagen
Männer schwächebehandlung
Andreaszka 2 Tel. 132-28

Empfängt von 9-11 Uhr und von 6-8 Uhr abends
Sonntags und an Feiertagen von 10-12 Uhr

Zahn-Klinik

gegründet vom Jahre 1900
Zahnarzt H. PRUSS
Piotrkowka 142 Tel. 178-06
Preise bedeutend ermäßigt

Augenheilanstalt
mit Krankenbetten von
Dr. B. Donchin

Empfang von Augenkranken für Dauerbehandlung in der Heilanstalt (Operationen usw.) wie auch ambulatorisch von 9.30 bis 1 Uhr und von 4 bis 7.30 Uhr abends

Piotrkauer Str. 90 Tel. 221-72

Venerologische Heilanstalt für venerische u. Harntraktiden wurde übertragen nach der

Zielona 2 (Betrilauer 47)

Von 8 Uhr früh bis 9 Uhr abends. Sonntags von 9-2 Uhr nachm. Von 11-2 Uhr 2-3 empfängt eine Ärztin

Konsultation 3 Zloty

Dr. med. FELDMAN
Frequenztraktiden und Geburtshilfe zu rüdig gelehrt
Kiliński 113 (Nawrot 41)
Tel. 155-77

Dr. S. Datyner
Urolog
Spezialarzt für Nieren-, Blasen- und Harnleiden
Zachodnia 59a Tel. 148-95
Empfängt von 1-3 und 6-8

Baptisten-Gemeinde, Nawrot 27

Herr Prediger Paul Pohl, Direktor des Diaconissenhauses „Tadea“, Altona hält in dieser Woche, abends 8 Uhr

Vorträge

über folgende beachtenswerte Themen:

Sonntag, vorm. 10 Uhr: „Überwinden, wie Er überwunden hat!“

Sonntag, nachm. 4 Uhr: Wenn Christus wiederkommt, was dann?

Gesang-Chöre wirken mit! Eintritt frei! Die Kirche ist gut geheizt!

Veterinärarzt
Maksymilian A. REICH

Nawrot 1a Telefon 175-77
empfängt bei Tierkrankungen (Spezialität: Stubenhunde) von 9 bis 1 Uhr mittags und von 4 bis 7 Uhr abends. Heilanstaltspreise
Hausbesuche bei kranken Tieren.

Dr. med.

A. Kleszczelski

Chirurg Urolog

Krankheiten d. Nieren, d. Blase u. Harnwege
Narutowicza 16 (Pilsudskiego 76)

Tel. 127-79

Sprechstunden von 4-6 nachm.

Heilanstalt

Betrilauer 294

bei der Haltestelle der Fabianiter Befehlsbahn
Telefon 122-89

Spezialärzte

und zahnärztliches Kabinett

Analysen, Krankenbesuche in der Stadt

Tätig von 11 Uhr vormittags bis 8 Uhr abends

Konsultation 3 Zloty

Dr. med. H. LUBICZ

Spezialarzt für Haut-, Horn- u. venerische Krankheiten

Cegielniana 7 Tel. 141-32

Empfängt von 8-10, 12-2 und 5-8 Uhr

Am Sonn- und Feiertagen von 9-11

für Damen besonderes Wartezimmer

Dr. med. Heller

Spezialarzt für Haut- und Geschlechtskrankheiten

Teaugutta 8 Tel. 179-89

Empf. 8-11 Uhr früh u. 4-8 abends. Sonntag v. 11-2

Besonderes Wartezimmer für Damen

für Unbedingt — Heilanstaltswelle



im „Sängerhaus“ 11. Listopada 21

„... Das wird ein Bombenerfolg, wie man ihn nicht vorausahnen konnte!“ Freie Presse

Dritte Aufführung

Heute, Sonntag, den 27. Januar

um 17.30 Uhr

Das gibt eine ganze Serie von „Liebesnoten“!

„Liebe in Not“

Uraufführung in 4 Akten von Tonio Impfoven und Paul Verhoeven

Karten von 1-4 Zloty in der Drogerie Arno Dietel, Petrikauer 157 am Tage der Aufführung an der Theaterkasse von 11 Uhr ab.

Mache dir einen Knoten

um nicht zu vergessen, daß man am

am billigsten

nur im **KONSUM** läuft.

BEI DER "WIDZEWSKA MANUFAKTURA" S.A.

ROKICINSKA 54. Zufahrt mit den Straßenbahnen N° 10 & 16

Hunderte

von Kunden

überzeugten sich, daß jegliche Zapezierarbeit um besten u. billigsten bei annehmbaren Ratenzahlungen nur bei

P. WEISS

Gieniewicza 18

(Front im Baden)

ausgeführt wird

suchen Sie genau auf angegebene Adresse

Privat-Heilanstalt

Dr. Z. RAKOWSKI

Ohren-, Nasen- und Halskrankheiten

Behandelt in der Heilanstalt:

liegende wie auch kommende Kranken (Operationen usw.)

Piotrkowka 67 Tel. 127-81

Sprechst. 9-2 u. 5-8

Heilanstalt „OMEGA“

Verz. Spezialisten u. zahnärztl. Kabinett

Główna 9 Tel. 142-42

Die Hilfsleistungstation ist Tag und Nacht tätig

Auch Besitzen in der Stadt. — Elektrische Bäder

Analysen. — Quarzlampe. — Röntgen

Diathermie

Konsultation 3 Zloty 3.

Spezialärztliche

Venerologische Heilanstalt

Zwadziskostraße 1 Tel. 122-73

Geöffnet von 8 Uhr morgens bis 9 Uhr abends

Venerische, Horn- und Hautkrankheiten. Schnelle

Anküsse (Anästhesie des Dinges, der Anästhesie

Blutungen und des Horns)

Vorbereitung station ständig tätig — Für Damen

besonderes Wartezimmer

Konsultation 3 Zloty.

haben in der „Lodzer Volkszeitung“
Anzeigen stets guten Erfolg!